

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kunzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilgröße
90 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Kein billiges Fleisch mehr!

Der Schwindel mit dem Frischfleischersatz.

Bestimmte Weierträge sind für die Agrarier immer nur ein Mittel gewesen, ausländische landwirtschaftliche Produkte, von deren Einfuhr sie eine Preisentwertung inländischer Erzeugnisse befürchteten, vom deutschen Markte auszuschließen. Eine solche Möglichkeit bot der § 12 des Fleischbeschaugesetzes, der vorschreibt, daß die Einfuhr von ausländischem Fleisch in Hälften oder in ganzen Tierkörpern im natürlichen Zusammenhange mit den inneren Organen erfolgen müsse. Diese angeblich nur sanitären Zwecken dienende Vorschrift hat schon lange vor dem Krieg jede Fleisch-einfuhr zugunsten der Agrarier unmöglich gemacht. Sie wurde bald nach Kriegsausbruch außer Kraft gesetzt, weil jede Einfuhr von Lebensmitteln während der Hungerperiode Deutschlands hochwillkommen war. In den nunmehr 16 Jahren der Nichtanwendung des § 12 hat sich weder eine Gefährdung der Gesundheit der Bevölkerung noch eine Gefährdung der heimischen Viehzucht gezeigt. In Anerkennung dieser Tatsache und der vorzüglichen Qualität des seit 1914 eingeführten Gefrierfleischs erließ die Regierung Stresemann-Sollmann im November 1923 eine Verordnung, nach der die für die Einfuhr von Gefrier- und Kühlfleisch erlassenen Erleichterungen bis auf weiteres, jedoch mindestens bis 31. Dezember 1933 in Kraft bleiben sollten. Schiffahrt, Import und Handel konnten nunmehr ihre Einrichtungen ausbauen, da sie einer mindestens zehnjährigen Dauer der Gefrierfleisch-einfuhr gewiß waren.

Schon im Dezember 1923 versuchten die Deutschnationalen durch einen Antrag das Jahr 1928 an Stelle des Jahres 1933 zu setzen, was der Reichstag ablehnte.

Vom Jahre 1925 an, dem Jahre des Wiederbeginns der agrarischen Vorkriegspolitik, beginnt der Sturm auf einmal gegen die Fleisch-einfuhr überhaupt, insbesondere aber gegen das zollfreie Gefrierfleischkontingent.

Nach Jahr für Jahr wiederkehrenden Angriffen erreichten die Agrarier am 1. Mai 1928 dessen Herabsetzung von 120 000 auf 50 000 Tonnen jährlich. Aber der erwartete Erfolg — Steigerung der Rindfleischpreise — blieb nicht nur aus; es erfolgte sogar ein weiteres Absinken. Wollten die Landwirte aus Talsache lernen, so hätten sie an diesem Vorgang erkennen müssen, daß die 1 bis 2 Proz. Gefrierfleischanteil an der gesamten in Deutschland verbrauchten Fleischmenge ohne Einfluß auf die Preisgestaltung des Rindfleischs ist. Doch sie zogen es vor, die Hege gegen die Gefrierfleisch-einfuhr munter weiter zu betreiben, sondern aber bei dem seit 1928 im Amte befindlichen Ernährungsminister Dietrich bei aller Nachgiebigkeit gegenüber ihren sonstigen Forderungen für die Wiederintraffizierung des § 12 keine Gegenliebe. Noch vor einem Jahr begründete dieser seine Ablehnung in seiner bekannten Broschüre „Ein Jahr Agrarpolitik“ nicht nur damit,

daß „mit Rücksicht auf die unbedingte Bevölkerung vorläufig nicht auf die Einfuhr von billigem Gefrierfleisch verzichtet werden könne“, sondern daß es auch fraglich sei, ob den Interessen der Landwirtschaft damit gedient wäre.

Inzwischen hat die „Grüne Front“ nichts unversucht gelassen, die Gefrierfleisch-einfuhr durch Wiederintraffizierung des § 12, der sie praktisch unmöglich macht, zu beseitigen. Und was ihr bis jetzt nicht gelungen war, das soll jetzt endlich, da Schiele, der Landbundspräsident, an Dietrichs Stelle getreten ist, Talsache werden.

Das gesamte Kabinett hat beschlossen, die oben angeführte Verordnung außer Kraft und den § 12 des Fleischbeschaugesetzes wieder in Kraft zu setzen.

Das bedeutet die Aufhebung des zollfreien Gefrierfleischkontingents und auch die Unmöglichkeit, Gefrierfleisch selbst mit dem 45-Mark-Zoll je Doppelzentner einzuführen, ist also eine ausgesprochen einseitig agrarpolitische Maßnahme unter Missachtung der Not von Millionen Erwerbslosen und der fargen Einkommen Minderbemittelten.

Aber ganz wohl ist dieser Regierung der „Sanierung“ bei dieser Maßnahme doch nicht. Und so läßt sie durch ihre Presse verkünden, daß an Stelle des bisherigen zollfreien Gefrierfleischs verbilligtes Frischfleisch zum Verkauf gelangen soll.

Leider wird nicht verraten, wo dieses verbilligte Frischfleisch herkommen soll und ob es von gleicher Qualität ist wie das hochwertige Gefrierfleisch.

Ueber die Organisation dieser Verbilligungsaktion schweigt sich Herr Schiele ebenfalls aus. Daher seien uns einige Fragen gestattet.

1. Wie und von wem soll die Kontrolle ausgeübt werden, ob das angeblich verbilligte Fleisch nicht minderwertiges Fleisch dänischer oder dänischer ausgemolkener Rinde ist? Eine Kontrolle

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Steuer gegen Konsumvereine.

Regierung Brüning gegen die Lohnerstattung der Arbeiterschaft.

Die neuen Steuervorschläge der Regierungskoalition haben mit fachlichen Ermüdungen nicht das geringste zu tun. Die Regierung hat schmählich kapituliert vor der demagogischen Phrasologie der Wirtschaftspartei und der Nationalsozialisten.

In dem neuen Vorschlage der Reichsregierung ist zur Deduktion des Ausfalls durch die geringere Erhöhung der Biersteuer die Erhöhung der allgemeinen Umsatzsteuer um ein Zehntel Prozent und die Einführung einer Sonderumsatzsteuer für die Großbetriebe des Einzelhandels geplant. Die Warenhaussteuer ungesunden Angebens, die vor fast drei Jahrzehnten dem rebellischen Mittelstande als Köder hingeworfen wurde, soll wieder auferstehen. Aber genau so wenig wie damals

Oberfohren—Moldenhauer.

Der neue Unfall wird vorbereitet.

Der deutschnationale Fraktionsführer Oberfohren hatte heute morgen mit dem Reichsfinanzminister Moldenhauer eine Aussprache über die Steuervorlage. Eine Unterredung Oberfohrens mit Reichskanzler Brüning hat vorläufig noch nicht stattgefunden.

werden sie auch jetzt die gewünschten Ergebnisse erzielen. Bei der Einführung des Umsatzsteuergesetzes 1919 war sie gefallen, weil alle Welt eingeschoben hatte, daß die Warenhaussteuer weder die Entwicklung zum Großbetrieb im Einzelhandel aufhalten könne, daß die Warenhaussteuer nicht von den Warenhäusern, sondern von ihren Lieferanten getragen werde und daß das steuerliche Ergebnis so unwesentlich sei, daß es keine Entlastung des Mittelstandes ermöglichen würde.

Bei dem neuen Vorschlage aber handelt es sich nicht nur um eine Ausnahmesteuer gegen die Warenhäuser, sondern gegen alle Großunternehmungen des Einzelhandels.

Unter ihnen spielen eine entscheidende Rolle die Konsumvereine, deren Hauptzweck es ist, die Massen der minderbemittelten Bevölkerung mit guten und preiswerten Nahrungsmitteln zu versorgen.

Sie werden also in erster Linie von der neuen Ausnahmesteuer getroffen. Schon bisher stehen die Konsumvereine bei der Umsatzsteuer unter einem Ausnahmerecht. Sie müssen die Umsatzsteuer tragen, obwohl sie keinen Gewerbetrieb unter-

halten, keine Gewinne erzielen, sondern den Ueberschuß ihrer Einnahmen über die Ausgaben in Form der Rückvergütung ihren Mitgliedern zuteil werden lassen.

Der Gesamtertrag der Ausnahmesteuer gegen die Großunternehmungen des Einzelhandels wird von der Regierung auf 27 Millionen Mark geschätzt. Davon dürften die Warenhäuser und die Großunternehmungen des Einzelhandels zu tragen haben 8 Millionen Mark.

Der Rest von 19 Millionen Mark wird von den Konsumgenossenschaften aufgebracht werden müssen.

Die Lebensmittel, die durch die neuen Zollpläne der Reichsregierung ins Ungemessene schon getrieben werden sollen, würden also durch diese Ausnahmesteuer in Preise weiter steigen. Steigen aber die Preise für Lebensmittel in den Konsumvereinen um 1/2 Prozent, dann wird der Kleinhandel diese Preissteigerung mitsmachen, dann ergibt sich eine Mehrbelastung der Verbraucher, die weit über diesen Steuerertrag hinausgeht.

Man wird nicht zu gering schätzen, wenn man annimmt, daß die Mehrbelastung allein bei dieser Ausnahmesteuer gegen die Konsumvereine insgesamt 60 bis 80 Millionen Mark jährlich betragen wird.

Und das alles nennt man Gesundung der Wirtschaft!

Brüning vor dem Nichts.

Keine Mehrheit. — Aenderung der Arbeitslosenversicherung im Ausschusse abgelehnt.

Im Sozialpolitischen Ausschusse des Reichstags fand Donnerstag früh eine dreistündige Beratung über die Vorlagen zur Arbeitslosenversicherung statt. Der vom Kabinett Müller noch unterbreitete Gesetzentwurf, der inzwischen auch vom Reichsrat verabschiedet worden war, wurde im Ausschusse nur von der Sozialdemokratie vertreten. In den Punkten, in denen der Reichsrat die Zuweisungen an die Invalidenversicherung um insgesamt 45 Millionen gekürzt hatte, beantragten die Sozialdemokraten Wiederherstellung der Fassung aus der Kabinettsvorlage.

Die Regierungsparteien hatten den bekannten Kompromißantrag eingebracht, der in der Abstimmung mit 12:12 Stimmen bei Enthaltung der Deutschnationalen abgelehnt wurde. Die Kabinettsvorlage wurde, abgesehen von einer einzelnen formalen Bestimmung, gegen die Sozialdemokraten abgelehnt. Schließlich wurde auch eine von den Regierungsparteien eingebrachte Entschliessung abgelehnt, in der die Regierung aufgefordert wird, eine Gesetzesvorlage zur Sanierung der Reichsanstalt bis 1. Juli 1930 einzubringen.

Damit haben die Regierungsparteien im Ausschusse die ursprüngliche Kabinettsvorlage ihres Finanzministers Dr. Moldenhauer selbst zu Fall gebracht, während die Oppositionsparteien den neuen, auf Leistungsabbau gerichteten Kompromißantrag niedergestimmt haben.

Das Kabinett Brüning steht also auch in der Arbeitslosenversicherung vor dem Nichts.

Hindus und „Unberührbare“.

Ein Zusammenstoß wegen des Göttes Rama.

Nasik (Bezirk Bombay), 10. April.

Hier kam es zu einem Zusammenstoß zwischen orthodoxen Hindus und „Unberührbaren“, der niedrigsten Kaste der Hindus. Den Anlaß bildete eine Prozession, in dem ein riesiger Wagen mit der Statue des Göttes Rama mitgeführt wurde. Ungefähr 100 Personen, darunter mehrere Polizisten, wurden verletzt.

Indischer Amokläufer tötet vier Personen.

Allahabad, 10. April.

In einem Eisenbahnzug spielte sich gestern ein aufregender Vorfall ab. Ein indischer Reisender, der sich in einem Zug der Great-Indian-Pen-Insular-Bahn befand, wurde plötzlich zum Amokläufer. Er tötete vier Personen und verletzte zwei Personen schwer. Der Indier, der ein Gewehr bei sich führte, erschoss zwei Mitreisende in seinem Abteil. Als mehrere Polizisten ihn festnehmen wollten, verletzte er zwei von ihnen ebenfalls durch Schüsse. Der Amokläufer konnte später von der Polizei überwältigt und festgenommen werden.

Das Schiele-Programm.



Mag dem Agrarier!

Kein billiges Fleisch mehr!

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

der Preishöhe scheint uns fast unmöglich infolge der großen Qualitätsdifferenzen der Ware selbst, da Standardware in Fleisch nicht existiert.

2. Denkt man an eine Wiedereinführung von Fleischarten? Oder soll, wie das Gesetz von 1928 befragt, gleich den bisherigen 50 000 Tonnen Gefrierfleisch nur für Minderbemittelte etwa 50 000 Tonnen Frischfleisch wieder nur für den Verkauf an Minderbemittelte verbilligt abgegeben werden, wobei dem Verkäufer überlassen bleibt, wer als „minderbemittelt“ anzusehen ist. Oder sollen wieder wie in der Zwangswirtschaft Karten ausgegeben werden und der Bezahler verbilligtes Fleisch als „arm“ gekennzeichnet werden?

Sollen die jetzigen Gefrierfleischverkaufsstellen allein verbilligtes Frischfleisch verkaufen dürfen und daneben auch das nicht verbilligte? Und welche Fleischsorten sind zu verbilligen?

Nehmen wir an, daß die Städte, denen bis jetzt zollfreies Gefrierfleisch zugeteilt wurde, nunmehr verbilligtes frisches Rindfleisch erhalten. Bei Voraussetzung derselben Menge — 50 000 Tonnen —, derselben Güte und desselben Preises wie Gefrierfleisch, erfordert dies zur Zeit

einen Zuschuß von 45 Millionen Mark!

Aber diese 45 Millionen wären nicht die einzigen Kosten dieser „Verbilligungsaktion“. Es kommen hinzu die gewiß nicht geringen Entschädigungskosten, die das Reich an die Großfleischkaufgesellschaft deutscher Konsumvereine und an die Fleischindustrie-Gesellschaft zu zahlen hätte.

Beide Gesellschaften beabsichtigen auf Entschädigung ihrer in zahllosen Anlagen investierten Kapitalien wie für entgangenen Gewinn zu klagen.

Was mindestens auch die Summe von 45 bis 50 Millionen ausmachen dürfte. Und drittens kommen hinzu die Verwaltungskosten für die Organisation dieser wunderbaren Verbilligungsaktion.

Wer soll diese Kosten tragen? Die Kommunen etwa? Die sind dazu nicht imstande. Die Steuerzahler? Bei dem bestehenden Finanzdefizit ganz unmöglich! Wer also?

Die Regierung der „Sanierung“ treibt ein geradezu freudiges Spiel mit dieser hemmungslosen Agrarpolitik. Wo bleibt die versprochene Sparsamkeit, wo die Rationalisierung der Verwaltung bei Plänen, denen jede gesunde Grundlage fehlt, die einfach undurchführbar sind, wenn die breite Masse nicht noch mehr ausgeplündert werden soll, als es die neuen Steuerpläne bereits tun. Und alles nur um des Landwunders willen zum Schaden der Verbraucher und ohne Nutzen für die Landwirtschaft!

Am Reichstag wird die Sozialdemokratie sich gegen den Wortbruch der Regierung wie gegen den Angriff auf die Ernährung der Massen sehr energisch zur Wehr setzen. M. W.

Ehrabschneider am Dranger!

Für die Berufung im Beleidigungsprozeß Flatau verworfen.

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Stadtoverordnetenaktion, Erich Flatau, und seine Parteifreunde, die Stadtoverordneten Karl Pablich und Richard Krille, waren von der „Roten Fahne“ in der Nummer vom 8. Oktober 1929 in unerhöchter Weise verleumdeter worden. Wider besseres Wissen hatte das Blatt, das die Lüge nach eigener Aeußerung als eine „versucht reale Notwendigkeit“ betrachtet, ehrenwerte und verdienstvolle Berliner Kommunalpolitiker in einem großen Artikel „Korruptionsliste der Freunde Stlars“ zu diskreditieren versucht. Die Beleidigten hatten ein Strafverfahren angestrengt und das Amtsgericht Berlin-Mitte verurteilte am 15. Dezember 1929 den seinerzeit verantwortlichen Redakteur Firl in jedem Falle zu einer Geldstrafe von 500 Mark. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. In der heutigen Verhandlung, die vor der kleinen Strafkammer des Landgerichts II unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Paulus stattfand, wurde die systematische Verlogenheit und Ehrabschneidererei der „Roten Fahne“ durch eine großangelegte Rede des Rechtsanwalts der Privatkläger, Dr. Siegfried Weinberg, noch einmal beleuchtet. Das Gericht beschloß in der ersten Verhandlung, die sich mit der Beleidigung Flatau zu beschäftigen hatte, die Verwerfung der Berufung. Nach Verkündung dieses Urteils erklärte Firl Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Apfel, daß sein Mandant die Berufung in den beiden anderen Fällen gleichfalls zurückziehe.

Die Verhandlung begann mit der nochmaligen Verlesung des in Frage stehenden Artikels durch den Vorsitzenden. Nachdem der Angeklagte, der sich sehr schüchtern und unbeholfen benimmt, seine im Protokoll niedergelegte Aussage, wonach er sich als den Verfasser des Artikels bezeichnet, widerrufen hatte und nach einigen Erklärungen seines Verteidigers sprach Rechtsanwalt Dr. S. Weinberg für den Privatkläger. Das Gericht habe die hohe Aufgabe, so erklärte er, an der Entgiftung des politischen Lebens mitzubekämpfen. Bei einem Teil der Presse werde mit der Ehre eines Mitmenschen in leichtfertiger Weise umgesprungen. Man müsse bei der Beurteilung der Schwere der Beleidigungen berücksichtigen, daß im öffentlichen Leben hochgeachtete Persönlichkeiten mit dem schwersten Vorwurf, der Korruption bedacht worden sind.

Man wolle mit diesen Lügennachrichten die verhasste Sozialdemokratische Partei treffen und außerdem noch ein gutes Geschäft machen.

Das Strafmaß, das der Richter für den Redakteur Firl erkannt habe, halte er für sehr gering. Er gönne dem Angeklagten jedoch diese niedere Strafe, denn es handle sich bei dem System der „Ehrabschneider“, das bei der „Roten Fahne“ üblich ist, um einen Menschen, der heute nicht mehr verantwortlich zeichnet und der als Bezirksverordneter sicher sehr bald selbst die Wirkung solcher Presseangriffe zu spüren bekommen wird. Der Vertreter des Privatklägers forderte zum Schluß seiner Rede Ablehnung der Berufung. Das Gericht sah den oben wiedergegebenen Beschluß, wonach es bei einer Geldstrafe von 500 Mark in jedem einzelnen Falle verurteilt.

Reichseisenbahnrat einberufen. Der Reichsverkehrsminister hat zum 1. Mai den Reichseisenbahnrat nach Berlin einberufen, besonders um seine Stellungnahme zu dem Antrag der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft auf Erhöhung der Personen- und Gütertarife einzuholen.

Das Bewußtsein gegen Lufa. Vor dem Preßburger Obergericht wurde gegen Lufa, Smaczyk und Wach das Urteil gefällt. Das Urteil des Kreisgerichts, das gegen Lufa wegen Hochverrats auf 15 und gegen Smaczyk auf 5 Jahre Zuchthaus lautete und nach freispruch, wurde in vollem Umfang bestätigt; nur in der Urteilsbegründung sind einige Änderungen vorgenommen worden.

Wahlgelder für Wirtschaftspartei.

Auf Kosten der Stadt Berlin. — Enthüllungen im Untersuchungsausschuß.

Im Untersuchungsausschuß zur Prüfung der Mißstände in der Berliner Stadtoverwaltung teilte zu Beginn der Vorlesung Schwenk mit, daß der als Zeuge geladene Bezirksbürgermeister Schumacher-Zehlendorf, der wegen des Gutsankaufs Düppel gehört werden sollte, nicht erscheinen kann, da er bis zum 3. Mai beurlaubt ist und sich im Ausland befindet. Auch der Zeuge Gutsbesitzer Kiepert, der das Gut Mariensfelde an die Stadt Berlin verkaufte, kann nicht erscheinen, da er seinen Wohnsitz in der Schweiz genommen hat. Der im Zusammenhang mit dem Gutskauf Mariensfelde geladene Kaufmann Felix Günther ist ebenfalls nicht erschienen, da die Ladung wegen Verzug nicht zugestellt werden konnte.

Es wird der Grundstücksmakler Wulfhauer benommen, der feinerzeit von Kiepert den Auftrag bekam, das Gut Mariensfelde zu verkaufen. Er hat es der Stadtoverwaltung der Stadt Berlin angeboten für den Preis von 2 M. pro Quadratmeter. Das Angebot ist schriftlich abschlägig beschieden worden. Bekannte haben ihm darauf geraten, mit dem Kaufmann Felix Günther Beziehungen aufzunehmen, der weitreichende Verbindungen habe. Das sei auch einige Wochen später, also im September 1925, geschehen. Bei dieser Unterredung habe Günther die schriftliche Ablehnung der Stadt zurückgefordert. Er habe dabei hinzugefügt, daß es sich hierbei

offenbar um ein Versehen des Stadtrats Busch

handeln müsse. Damals habe er, der Zeuge, noch nicht gewußt, daß Günther Angestellter der Gesellschaft Petrola, eines Unternehmens des Stadtrats Busch, war. Günther ist dann später Mitglied des Stadtrats Busch in dieser Gesellschaft geworden. Er wurde als Vertrauensmann der Stadt bezeichnet, wo diese nicht in Erscheinung treten wollte. Günther hat ihn bei dieser Unterredung gefragt, welche Provision er mit Kiepert vereinbart hätte. Er habe den ortsüblichen Satz von 3 Prozent genannt. Und Günther hat darauf gefragt, was er dabei verdienen könne. Er habe sich Günther gegenüber bereit erklärt, ihn an der Provision zu beteiligen.

Darauf hat der Zeuge Wulfhauer einen Brief von Günther bekommen, den er wörtlich vorliest. In diesem Schreiben wird er aufgefordert, an die Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes 3000—5000 M. zu zahlen. Je höher die Zahlung ist, desto eher könne er mit der Erledigung des Geschäfts rechnen.

Kiepert, dem er von diesem Briefe Kenntnis gegeben hat, sei darüber ebenso empört gewesen wie er. Auf Druck von Günther, der sich an der Provision möglichst hoch beteiligen wollte, habe er dann

höhere Provisionsätze vereinbart, und zwar 7 Proz. bei 2 M. pro Quadratmeter und 5 Proz., falls darunter verkauft wird. Es sind ihm dann aber doch Bedenken gekommen und er habe dieses Einverständnis schriftlich zurückgezogen.

Wörtlich vorliest nun Zeuge Wulfhauer den Brief, den ihm darauf Günther geschrieben hat. Es heißt darin, daß Günther mit diesen nichtstimmenden Worten nichts anfangen könne. Er bitte ihn, nunmehr klipp und klar zu sagen, ob er an ihn 200 000 M. Provision zahlen wolle. Darüber hinaus aber müsse er für die Wirtschaftspartei für die bevorstehende Wahl einen Wahlbeitrag von 5000 M. spenden. (Große Bewegung.) Diese Ansinnen habe er kategorisch abgelehnt.

Die Verhandlungen hätten sich hingezogen, weil Busch auf dem Standpunkt stand, im Winter könne man ein Rittergut nicht beschlagnahmen. Die Beschäftigung hat dann am Frühjahr 1926 stattgefunden. Busch wollte dann nur 1,20 M. pro Quadratmeter zahlen, hat aber die Verhandlungen weiter hinausgezögert, bis Ende 1928, und ihn immer mit nichtstimmenden Versprechungen vertröstet. Im April 1929 habe er dann erfahren, daß das Gut Mariensfelde von der Stadt gekauft worden ist. Seine Provisionsansprüche sind abgelehnt worden, so daß er schließlich Klage deswegen angestrengt hat, die jetzt noch läuft.

Auf die Frage, ob er wisse, daß aus dem Verkaufserlös Gelder für den Festspielfonds des Oberbürgermeisters zur Verfügung gestellt sind, weiß der Zeuge nichts zu berichten. Er erklärt aber, daß er gehört hat, daß etwas Ähnliches beim Ankauf des Fingolphes Johannisthal vorgekommen sein soll. Unter dem Vorbehalt, daß er darüber aus eigener Wahrnehmung nichts wisse, sondern sich darauf beschränken muß, nur das wiederzugeben, was er gehört hat, erklärte der Zeuge, daß Stadtrat

Busch in diesem Falle im letzten Augenblick einen anderen Makler dazwischengeschoben habe, der Alfons Pollak heißt.

Es seien im ganzen 150 000 Mark Provisionen gezahlt worden, außerdem aber seien für die Sportwoche 50 000 Mark gegeben worden. Diese 150 000 Mark sind so verteilt worden, daß 62 500 Mark der erste Makler Fechner und 87 500 Mark Pollak bekommen haben. Pollak soll davon 70 000 Mark an Busch abgeführt haben. (Große Bewegung.)

Zum Schluß betonte der Zeuge, daß Günther, nachdem er seine Klage eingereicht hat, persönlich an ihn herangekreten ist, um Einigungsverhandlungen anzuknüpfen. Man hat ihm 50 000 Mark geboten. Er habe aber dieses Angebot abgelehnt.

Hierauf beschloß sich der Ausschuß mit dem Ankauf des Gutes „Schöneiche“. Die Verhandlungen dauern fort.

Die Menschenräuber erzählen.

Der Prozeß um das Piratenschiff „Falke“.

Hamburg, 10. April.

Vor Eintritt in die heutige Verhandlung wird beschlossen, von den geladenen Zeugen nur die Kaufleute Müller und Schulz und den Kapitän Freyer in den Nachmittagstunden zu vernehmen. Die übrigen werden für morgen erneut geladen. Am Sonnabend sollen dann die Offiziere und am Montag die Mannschaft des „Falke“ gehört werden.

Der Reeder Prenzlau berichtet darauf zunächst seine gestrige Aussage über das erste Zusammentreffen von Zucal und dem Rebellengeneral del Gado, das in Wirklichkeit in Berlin stattgefunden habe. Schließlich wird in die Vernehmung des Kompanjons der Firma Prenzlau u. Co., Felix Kramarski, eingetreten. Nach seiner Aussage wurden zunächst Metallgeschäfte gemacht. 1924 in Schwierigkeiten geraten, verbanden sich Prenzlau und er mit der Firma Ludwig Bing u. Co., die Waffengeschäfte nach China besorgten. Das Geschäft nahm einen lebhaften Aufschwung. Kramarski bemerkt, daß er von Waffen so viel versteht wie jeder Soldat. Als 1929 Prenzlau wieder wegen einer Waffenlieferung nach China in Paris weilte, gab er seinem Leihhaber, dem jetzt Mißlingelagten, Nachricht von den dort eingeleiteten Verhandlungen mit del Gado. Dieser sowie der ehemalige Gesandte Domenico sollten nach Prenzlau Angaben durchaus seriöse und zahlungsfähige Herren sein. Später jedoch habe sich herausgestellt, daß bares Geld nicht vorhanden sei. Del Gado meinte, es würden in diesen Sachen zu viele Aufgeschäfte gemacht. Seine Geldgeber in Venezuela seien erst dann bereit, Geld herzugeben, wenn tatsächlich eine größere Waffenlieferung in Venezuela eintreffe.

Um diese beschaffen zu können, bot del Gado eine Hypothek an, die auf 25 000 Dollar geschätzt werden konnte. Diese Sicherheit genügte Kramarski. Er ging an das Geschäft heran, weil er angezogen der Meinung war, es solle sich nur um ein einfaches Exportgeschäft in Kriegsmaterial nach Venezuela handeln.

Dem Vorsitzenden erscheint es sonderbar, wie Kramarski eine Million an einem so unsicheren und gefährlichen Geschäft riskieren konnte. Allein der „Falke“ kostete ja schon fast 100 000 M.

Demgegenüber betont Kramarski, er hätte die Auftraggeber del Gados und seine Freunde für sehr vermögend und durchaus solvent gehalten. Die Verträge habe er erst nachher gesehen, und zwar erst nach der Vernehmung Prenzlau durch den Untersuchungsrichter. Zur Zeit der Anheuerung der Mannschaft war Kramarski in Warschau, um die Waffen usw. zu kaufen. Auch Prenzlau kam später dorthin und es wurden 2000 Gewehre, Modell 88, mit 2 Millionen Schuß für 35 000 Dollar gekauft. Es handelte sich um alte Waffen, die das polnische Kriegsministerium abließ. Sie sollten in Polen durch den Waffenmeister Hoffmeister geprüft werden. Hoffmeister hatte sein Urteil in die Worte zusammengefaßt: Die Ware taugt nicht viel. Dadurch sollte jedoch nur der Offizier beeinflusst werden, damit man einen Preisnachlaß herausholen könnte.

Die Gewehre waren im Lauf ausgebohrt, was jedoch die Brauchbarkeit wenig beeinträchtigen sollte. Der Waffenmeister bestätigte weiter, die Gewehre seien nicht brauchbar, jedoch schießen könne man noch damit. Die Patronen kamen ebenfalls aus Warschau. Sie waren zunächst bestimmt gewesen, für die Regierung von Afghanistan, waren jedoch beim Sturz Amanullahs nicht abgenommen worden, Waffen waren auf Anweisung des polnischen Kriegsministers — so sagt Kramarski — in

Begleitung eines Offiziers und eines Soldaten nach Udgingen geliefert worden. Auf Verhinderung, daß ja auch in Hamburg Waffen an Bord genommen werden seien, und zwar

gerade soweit, daß die angeblichen Passagiere damit bewaffnet werden und eventuell die Mannschaft hätte überwältigt werden können,

vermag Kramarski keine ausreichende Erklärung zu geben. Nachdem der „Falke“ ausreifebereit in Udgingen lag, trafen sich Kramarski und Prenzlau mit del Gado und seinem Freunde Alcantara in Zoppot, fuhren von dort nach Udgingen und beschlagnahmten auf einmal Schiff und Ladung. Nach Kramarskis Aussage habe der Kapitän gewußt, welche Ladung er führte. Kramarski will sich jedoch genumert haben, als er nun hörte, daß die Mannschaft doppelte Heuer verlangte, darauf wollte er sich wegen des geringen Verdienstes nicht einlassen. Schließlich mißte sich del Gado in die Auseinandersetzung ein und bewilligte der gesamten Mannschaft die verlangte doppelte Heuer, dem Kapitän ebenfalls.

Endlich Entlastung des Arbeitsmarktes

Im März 325 000 Unterstützungsempfänger weniger.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes scheint jetzt endlich ein lebhafteres Tempo anzunehmen. Nach dem jetzt vorliegenden Bericht der Reichsanstalt zum 31. März ging die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der zweiten Märzhälfte um 204 326 auf 2 053 387 Personen zurück. Einschließlich der in der Krisenunterstützung befindlichen Arbeitslosen, die um 7298 auf insgesamt 293 710 Personen noch zugenommen haben, befanden sich Ende März in der Arbeitslosenversicherung insgesamt 2 347 077 unterstützte Personen.

Der Mißstand der Unterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung, der bekanntlich nicht die tatsächliche Arbeitslosigkeit im Lande anzeigt, stellte sich Ende Februar auf 2 378 400 Hauptunterstützungsempfänger und 277 000 Krisenunterstützte. Die bisherige Entlastung stellt sich also auf 25 000 Hauptunterstützungsempfänger, während in der gleichen Zeit des Vorjahres eine Abnahme von etwa 500 000 zu verzeichnen war. Die Folge der langen Arbeitslosigkeit drückt sich in der Zunahme der Krisenunterstützten um 7298 Personen aus, während in der gleichen Zeit des Vorjahres eine Steigerung von fast 15 000 Krisenunterstützten eintrat. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger und Krisenunterstützten stellte sich Ende März mit 2 347 077 um 256 000 Personen höher als im vergangenen Jahr.

Rechnet man hierzu noch die Empfänger von Wohlfahrtsunterstützung sowie die Arbeitslosen, die sich noch in der unterstützungslosen Wartezust befinden und ferner die Erwerbslosen, die keinen Anspruch mehr oder überhaupt keinen Anspruch auf Unterstützung besitzen, so dürfte die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Deutschland die Zahl von 3 Millionen noch nicht unterschritten haben.

Wieder keine Ministerpräsidentenwahl in Sachsen. Die am Donnerstag im Landtag vorgenommene Wahl des Ministerpräsidenten verlief wiederum ergebnislos. Es entfielen 43 Stimmen auf Dr. Schöke, 3 Stimmen auf Dr. Wüll, 32 Stimmen auf Fleißner und 12 Stimmen auf Kemmer. Ein Zettel war unbeschrieben.

Wernerwerk / Borfig / Pinski.

Erfolgreiche Betriebsratswahlen.

Nach dem vorläufigen Ergebnis der Betriebsratswahl im Siemens-Wernerwerk, das wir heute früh veröffentlichten, hat die KPD zugunsten der freigewerkschaftlichen Liste und der Hakenkreuzler eine schwere Niederlage erlitten. Das vollständige Ergebnis der Betriebsratswahl wird erst im Laufe des Nachmittags ermittelt werden.

Bezeichnend ist der ziemlich lakonische Kommentar, den das Organ der Sowjetbotschaft an das vorläufige Ergebnis der Wahl knüpft. Nachdem die Zahlen der abgegebenen Stimmen verglichen werden mit denen des Vorjahres, wobei die Stimmen der Gelben im Vorjahre als nationalsozialistische, die der Christlichen als Gelbe deklarieren werden, während die sozialistischen Stimmen in die Vertiefung verschwinden, schreibt das Organ der KPD. meianchöisch:

„Der Berliner Bezirksausschuß der revolutionären Gewerkschaftsopposition wird zu den Wahlergebnissen im Siemens-Wernerwerk ausführlich Stellung nehmen. Der Bezirksausschuß hat in den letzten Monaten mehrmals an der Arbeit der oppositionellen Kollegen im Arbeiterrat des Siemens-Wernerwerks Kritik geübt. Der Vorkämpfer der Opposition im vorigen Jahre, Fischer, ist vor wenigen Wochen wegen seines Verhaltens aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden.“

Der kommunistische Vorkämpfer, von dem hier gesprochen wird, ist jener Kronzeuge der Firma Siemens gegen einen freigewerkschaftlichen Betriebsrat, mit dem wir uns wiederholt zu beschäftigen hatten. Man glaube aber nicht, daß der „Kronzeuge Fischer“, den wir als Spiegel der Firma öffentlich gebrandmarkt haben, deswegen aus der KPD. ausgeschlossen wurde. Sein Ausschluß erfolgte, weil Fischer eine eigene Liste aufzustellen drohte. Er nahm davon schließlich Abstand und die KPD. sprach dann in einem im Wernerwerk verbreiteten Flugblatt die Hoffnung aus, daß der Spiegel „wieder zur KPD. zurückfinden werde.“

Warum auch nicht? Bei Schultzeiß-Pagenhofer kandidierte als kommunistischer Spitzenkandidat ein von der KPD. vor einigen Jahren als Polizeispiegel gebrandmarkter dunkler Ehrenmann. Wie weit jener Zuhälter Ali und Rotkronführer auch als Spiegel tätig war, wird man vielleicht in dem Prozeß erfahren. Die KPD. braucht solche haltlose und zweifelhafte Elemente, die keine Ueberzeugung haben, sondern nur nach Vorschrift handeln.

Gestern fanden die Betriebsratswahlen bei Borfig statt. Abgegeben wurden für die freien Gewerkschaften 2140 Stimmen (im Vorjahre 1789), für die Hirsch-Dunder, deren Domäne einst die Firma Borfig war, 532 (474) für die Christlichen 261 (im Vorjahre keine Liste).

Die „Opposition“ hatte im Vorjahre Stimmenthaltung empfohlen, während sie in diesem Jahre wohl eine Liste eingereicht hatte, die aber den gesetzlichen Anforderungen nicht entsprach. Die KPD. gab die Parole aus, einen beliebigen Stimmzettel abzugeben, die Namen zu durchstreichen und dafür den Namen des „revolutionären“ Spitzenkandidaten zu schreiben. Infolgedessen erhöhte sich die Zahl der ungültigen Stimmen von 105 im Vorjahre auf 399 in diesem Jahre. Ein gewiß sehr mageres Ergebnis. Die Mandate verteilten sich folgendermaßen: Freie Gewerkschaften 15 (13), Hirsch-Dunder 3 (3), Christliche 1 (0).

Bei den Angestellten erhielten die freien Gewerkschaften 9 Mandate, der DDB. und die leitenden Angestellten je 1 Mandat. Bei Borfig dominieren aber die freien Gewerkschaften fast unbedeutend. Der Einfluß der anderen Richtungen ist minimal, der der KPD. gleich Null.

Bei der Betriebsratswahl der Firma Pinski u. Co. hatte in diesem Jahre die KPD. eine eigene Liste zum Arbeiterrat aufgestellt. Es erhielten Stimmen: die freien Gewerkschaften 334 und 6 Mandate, die KPD. 234 und 4 Mandate. Bisher waren auf der einseitigen Arbeiterratsliste 7 Sozialdemokraten und 3 Kommunisten gewählt.

Bei der Wahl zum Angestelltenrat erhielt der FA-Bund 276 (278), der DDB. 165 (102) Stimmen, während der GDB., der im Vorjahre 64 Stimmen und 1 Mandat erhalten hatte, in diesem Jahr sich an der Wahl nicht beteiligte. Dadurch gewann der DDB. 63 Stimmen und 1 Mandat (insgesamt 2), während der FA-Bund wieder 5 Mandate erhielt.

Telefunken.

Zum erstenmal standen in diesem Jahre zwei Listen zur Wahl. Die freigewerkschaftliche Liste erhielt 534 Stimmen, die Oppositionsliste 358. Auf der Oppositionsliste kandidierten aber nur zwei KPD.-Vertreter, da sich nicht mehr „Revolutionäre“ fanden. Der Arbeiterrat setzt sich zusammen aus 9 Sozialdemokraten und 2 Kommunisten, während bisher das Verhältnis 11 zu 4 war.

„Arbeiterkorrespondenz“.

Die Köchin mit der Generalin.

Schon lange raunt man, daß die Arbeiterkorrespondenzen, die einen breiten Raum in der roten Fahne einnehmen, im Karli-Vielwech-Haus subjugiert werden. Da erscheint zum Beispiel die „Korrespondenz einer Köchin“, die sich zu dem neuesten Russenfilm zu äußern hat. Man höre, was die Braut zu vermeiden weiß:

Die Generalin eines (emlers) Films ist die Wirklichkeit der herrschenden Revolution, ist die Ueberpersönlichkeit des Aufbaues des Sozialismus. Dieses neue Sein, kollektiv erschaffen, nach dem siegreichen Oktober durch die Eroberung und Erfassung der Produktion in den Firmen und Händen des Proletariats, sprang dem Ivan überall konkret und greifbar in die Augen.

Dies ist wohl das Deutsch der Moskauer Parolenköche, aber nie und nimmer die Ausdrucksweise einer Berliner Köchin!

Türkentrüber in Bulgarien. Eine achtköpfige schwerbewaffnete türkische Räuberbande überschritt bei Adrianopel die bulgarische Grenze und überfiel zahlreiche Bauerngehöfte. Ein sich den Räubern widersetztender Bauer wurde gefoltert, zahlreiche andere Bauern wurden verwundet. Der Grenzpolizei gelang es, die Banditen zu stellen. Es kam zu einem mehrstündigen Feuergefecht, in deren Verlauf der Anführer der Räuberbande gefoltert wurde und zwei Räuber schwer verwundet in der Hände der Polizei fielen. Die übrigen entkamen über die Grenze.

Die englische Arbeitslosenliste. Das Unterhaus nahm in dritter Lesung den Gesetzentwurf über die Arbeitslosenversicherung an, nachdem die Arbeitslosenliste um 10 Millionen Pfund Sterling erhöht wird. Der Arbeitsminister erklärte, diese Summe würde bis Ende 1930 genügen, falls die Zahl der Arbeitslosen unterhalb 2 Millionen nicht übersteige.

Ostrowski: „Der Wald.“

Meyerhold-Gastspiel.

Ostrowski ist der fruchtbarste Dramatiker Rußlands, gestorben 1886, Verfasser von 50 bürgerlichen Schauspielen und historischen Paraden. Er hat Schillers „Räuber“ heimlich geliebt und sich technisch an Kogebue und dem Pariser Boulevardstück geschult. Darum verstand er sehr viel vom Theaterfach. Den provinziellen Bürger- und Händlerstand, den er gern zeichnete, wollte er mehr satirieren als rühmen. Wer nicht betrügt, der verdient nichts, so lautet die kaufmännische Moral. Die Kaufleute ersehen die Unterschicht ihres unehrlichen Namens meistens noch durch drei Kreuze. Sie büden und betrugten sich vor dem Landvolk, den sie ausplündern, indem sie ihm langsam seine von Bucherzinsen überlasteten Güter abzwindeln. Die herrschende Klasse lebt mit der ausgebeulerten auf dem Fuße des vollendeten Mißtrauens. Ostrowskis Sittenbilder sind aber nur nicht eines historischen Interesses wert. Der Dramatiker gefällt sich in einem Biedermeierstil, der heute zu postulatenmäßig erscheint. Spielt heute in Deutschland Max Reinhardt etwa die Kogebuechen „Kleinräuber“, so ist das für den Regisseur ein artistisches Experiment und nur ein reines Privatvergnügen.

Meyerhold macht aus diesem Privatvergnügen die Angelegenheit des modernen Theaters seiner bolschewistischen Kultur. Das Lustspiel „Der Wald“ eignet sich für diese Verwendung aber sehr gut. Denn die Vaster der Reichen und Vornehmen können so lächerlich gemacht werden, daß der Zuschauer in heiterster Selbstzufriedenheit die verfaulte Vergangenheit belachen darf, und das schlichte, unerdorbene Volk findet Gelegenheit, seine herrlichen Tugenden zu zeigen. Hauptvertreter dieses lebenswürdigen Proletariats sind zwei Wandertomödianten, die begeistert die Fahne der Kunst und Bagabundenfreiheit hochhalten, und ein entzündendes Liebespaar, das über alle Schicksale habgieriger Väter und Vormünder fliegt, bis es Hochzeit feiert. Eine mannstolle Fräulein, die Wohlthätigkeit simuliert, in Wirklichkeit aber mit ihrem Geld rüßlige Liebhaber kauft, ein verfohnener und hartziger Holzhändler, ein heuchlerischer Pope, ein christofel Faustpelz und Stuger und endlich ein ganzer Schmarotzerklingel repräsentieren die Bourgeoisie von Anno dazumal.

Ostrowski legt die Farben did auf. Die vogabundierenden Götterklinge sind prächtige Spahmacher, der Bucherer verdient hundert Jahre Sibirien, die im Mondschein sich küßende Jugend wächst jedem ans Herz, der sich noch nicht seiner Sünden schämen muß. Das Gefinde der Großen ößt nur nach, was die Roblesse ihnen zeigt.

Darum muß Meyerhold diesen Stoff propagandistisch aus. Er überträgt bombenmäßig, was sein Dichter vor einem halben Jahrhundert übertrieb. Er typisiert durch greifste Kostürierung, was schon

sehr vollsmäßig aufgetaelt war. Der Schürzung und Lösung die Heirats- und Schachertomödie erlebt, der betet: „Du guter, großer Bolschewistengott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie diese Schächer und Föllner gewesen sind.“

Die Bühne stellt nichts im Theater an der Strefemannstraße als den kalten Riesenraum dar, dessen eine Seite von einer ungeheuren Treppe, einer Art Jahrmartstrußbahn, flankiert wird. Diese Aufschubahn ist die Hauptdekoration. Sie war es schon für den „Revisor“. Das Bauen und Jagen auf dieser Treppe belebt die Szene außerordentlich. Die Schauspieler hüpfen und tanzen wie die Taufe. Stühle und Tische und Barrieren und Bänke und alles übrige Möbel und Requisit wird bei offenem Vorhang auf die Bühne geschoben. So verstärkt sich noch der Eindruck, daß alles nur eine Stegreifscene sein soll. Es scheint alles improvisiert, und es ist natürlich trotzdem sorgfältig vorbereitet, künstlich ausgelagert, bis in jede Bewegung, bis in jedem Pfiff, bis in jedem Schnarch- und Pfeffeln. Das Kaspertheater spielt meist ein kurzes Stück. Meyerhold spielt 18 Bilder, die er aus dem fünfakter Ostrowskis herausgeholt hat. So wiederholen sich die Tricks, und man lernt die Unannehmlichkeit des Gähnens.

Trotzdem freut man sich über den Clown Igor Ijintin, der ein wenig Toto aus der Skala, ein wenig Grol, also ein guter Hanswurst ist. Der Mangel an Herzensnähe, der durch die gute Schulung ersetzt wird, fällt bei den übrigen auf, besonders bei Sinaida Reich, der Primadonna der Truppe. Max Hochdorf.

Arbeiterchorkonzert.

Das Konzert, das der Meinetische Männerchor, Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, im Konzertsaal der Staatlichen Hochschule gab, war leider nicht so gut besucht, wie zu wünschen wäre. Zu wünschen insbesondere auch angesichts der Leistung dieses vorbildlich disziplinierten Sängerkhoers. Wieder erkennen wir die Arbeit des Chormeisters P. A. Joseph, des sicheren, überlegenen Dirigenten nicht nur, sondern ausgezeichneten Bassisten und Musiklehrers. Diesmal zeigt er sich noch von anderer Seite, als Konzertsolist am Flügel, als Pianist von Rang in Stücken von Beethoven und Chopin, die zwischen der Gesangsnummer des Programms gestellt sind. Dies Programm war freilich durchaus herkömmlich im Besahm des 19. Jahrhunderts gehalten; wir hätten ihm ein bißchen mehr Frische, ein bißchen Anschluß an die Gegenwart gewünscht; Wiederholungen wie Max Bruchs „Som Rhein“ sollte man lieber dem bürgerlichen Vereinsleben überlassen. K. P.

Philipp Franck in der Akademie.

Philipp Franck feiert am 9. April in rüstiger Frische seinen 70. Geburtstag. Das Amt des Direktors an der Berliner Kunstschule, das er seit 1912 inne hatte, mußte er zwar aus den bekannten bürokratischen Altersgründen abgeben, nachdem „er ihr einen frischen Strom freier Anschauung zugeführt und sich um die künstlerische Ausbildung der Zeichenlehrer größte Verdienste erworben hatte“, wie W. Rurich schon 1916 von ihm rühmte. Wer weiß, wieviel von dem neuen Geiste, der Kinderkunst in den Schulen, sich freischöpferisch in Aquarell und Pastell entfalten läßt, auf seine Einwirkung letztlich zurückzuführen ist!

Seine eigene Produktion ist heute lebendiger denn je; das beweist die schöne Ehrenschau, die ihm die Akademie in den drei norderen Sälen veranstaltet hat. Sie zeigte große Aquarelle aus den letzten Jahren, ein Gebiet, in dem Franck sich wohl am glücklichsten ergangen hat, und das den Siebzigerjährigen mit vollem Bewußtsein im Besitz und virtuoser Anwendung moderner Mittel zeigt. Man kann in den Aquarellen seine Methode und die reife Schönheit ihrer Wirkung aufs beste kennen lernen; der reinen Klarheit und Durchsichtigkeit der Farben in Landschaften, Stillleben und weiblichen Figurenbildern sich erfreuen und verstehen, daß mit dieser Reinigung des Kolorits und der damit Hand in Hand gehenden Vereinfachung von Komposition und Form wohl ein Endgültiges in seiner Entwicklung erreicht worden ist. Fast könnte man, angesichts der großzügigen und überschaubaren Einheitslichkeit namentlich in diesen Landschaften oberitalienischer und Schweizer Seen, von Benedikt, dem Rhein, dem Taunus und Wannsee, von Monumentalität sprechen, wenn nicht letzten Endes doch die Freude am zufälligen Rollo und seiner koloristischen Regie ein Stück vom alten impressionistischen Naturalismus geistig darin überwiegen und den Sinn der anmutigen Aquarelle auf einer mehr spielerisch-festlichen Basis beharren ließen. p. l. sch.

„Troika.“

Capitol.

Daß ein untaugliches Manuskript selbst bei guter Regie- und Darstellerleistung verhängnisvoll für den Film wird, will den Produzenten immer noch nicht einleuchten. In diesem neuesten Russenfilm — Filmrühmland ist immer noch die große Mode — wird diese alte Erfahrung bis zum Ueberdruß neu erhärtet. Was nützen alle Regieleistungen des sicher begabten Strizhewski, was alle die schönen Schneelandschaften und Troikafahrten, was die prachtvoll aufgenommenen russischen Tänze mit dem wirbelnden Tanz der Geisler und die gut gezeichneten Einzelheiten aus den höheren wie den unteren Klassen, wenn die Handlung so heillos verliert ist. Die Gesellschaft des alternden Fürsten kriegt Appetit auf den schmucken Troikolent, der sie immer von den nächtlichen Degen im Zigeunerlokal nach Hause fährt, sie zerteilt ein kleines Abenteuer mit ihm an, das den Armen verrückt macht und zur Aufgabe seines glücklichen Familienlebens führt. Als er, fälschlich hergerichtet, zu der schönen Frau zurückkehrt, wird er elend abgewiesen. Sein Eheleben ist zerstört, das Kind verunglückt, die Frau geht ins Kloster. Er aber nimmt Rache an der Treulosen, die mit ihm ihr Spiel trieb, indem er sie in den Abgrund fährt. Die Verführungskünste der schönen Olga Tjeshowa sind ziemlich gewaltig, man möchte ihr endlich eine vertiefte Rolle wünschen. Schletow ist als Troikolent mehr interessant als echt. Neue Gesichter zeigen Michael Tjeshowa als Dorfmann und Helen Steels als feingefühlige Frau des Ritters. Der Film ist signiert: russische Volkslieder und Zigeunerorgeln erfreuen neben der guten Begleitmusik das Ohr. Freuenlicherweise wird uns der Dialog geschenkt.

Die Deutsche Kunstgenossenschaft eröffnet im Schloß eine Ausstellung „Der Kunst unserer Zeit“. Am Freitag wird eine Wödel- und Einrichtungschau in den Zimmern des am Kaiserbaum eröffnet.

42. Kongreß für innere Medizin.

Am Vormittag des 2. Kongreßtages standen die Probleme des Herzens und der Blutgefäße, des Blutkreislaufs, zur Debatte.

Der Nachmittag war durchaus der Therapie gewidmet, und zwar einer Form derselben, die bis vor wenigen Jahren in der Medizin noch ein ziemlich verborgenes Dasein führte. Jetzt besitzt sie in besonderem Maße das ärztliche Interesse. Der erste Referent, Dr. Müller, M.-Stadbach, hält den sogenannten „Harispann“ der Muskulatur für das Wesentliche der sogenannten rheumatischen Erkrankungen. So ziemlich alle Muskelgebiete können von ihm befallen sein. Seine Domäne ist nach dem Redner außerordentlich groß, greift in alle möglichen Krankheitsbilder über oder täuscht sie vor. A. Müller glaubt bei allen solchen Zuständen durch eine Massage-Untersuchung den objektiven Befund unabhängig von den subjektiven Angaben des Untersuchten feststellen zu können. Der Anwendungsbereich der Massage ist ebenso groß wie die Formen von „Harispann“; nicht nur Muskelrheumatismus, Gelenkerkrankungen und -versteifungen und Nervenerkrankungen gehören dazu, sondern auch nervöse Organbeschwerden, Schlaflosigkeit und Stuhlverstopfung, ja, sogar manche Formen von Herzinsuffizienz.

Das zweite Referat hielt Prof. de Crinis, Graz. Während Müller, M.-Stadbach, die Muskulatur als den Sitz der Erkrankung betrachtet, sieht Harimann diesen im Bindegewebe der Körperdecke. Ein großer Teil jener Kranken, welche man bisher der Gruppe der sogenannten erworbenen Neurosen zählte, weist eine Erkrankung der Körperdecke auf, und die nervösen Störungen der inneren Organe sind in diesen Fällen Folgeerscheinungen der Erkrankung der Körperdecke. Für die Entschlingung dieser Erkrankung spielen neben familiärer Veranlagung Infektionen und Erfaltungen eine wichtige Rolle. Die Körperdatenveränderungen geben sich der greiblichen Hand ohne weiteres zu erkennen; sie reichen vom Unterhautzellgewebe bis in die Muskulatur hinein. Auch den Muskelrheumatismus löst Hartmann (im Gegensatz zu späteren Rednern) lediglich als eine nicht entzündliche Erkrankung der Körperdecke auf.

Die beiden Referenten versprechen sich so viel von den Heilwirkungen einer sachkundigen, vom Arzt selbst durchgeführten Massagebehandlung. Es ist vorauszusehen, daß diese Methode in den nächsten Jahren noch mehr als bisher in die Heilpläne einbezogen werden, aber auch mehr Gegenstand der kritischen Forschung sein wird.

Im Anschluß an die beiden Referate versuchten die weiteren Verhandlungen über Massage der Wirkungsart dieser Methode näherzukommen. Ein Einfluß auf den irdischen Kreislauf und Stoffwechsel ist selbstverständlich; daneben ergeben sich Anzeichen dafür, daß durch die Massage im Gewebe Stoffe frei werden, die unter Umständen allgemeine Wirkungen entfalten können. Als Hauptanwendungsgebiet der Massage hat der Weichteilrheumatismus zu gelten, der ja nach den Statistiken großer Krankentafeln etwa jeden zehnten Fall der Arbeitsunfähigkeit verursacht.

„Gyanfall“-Skandal. Im Danziger Stadttheater kam es am Mittwoch bei der Aufführung des „Gyanfall“ von Friedrich Wolf durch eine Berliner Schauspielertruppe zu ernstlichen Störungen. Am ersten Akt fing ein Teil des Publikums an zu pfeifen und Gegenstände auf die Bühne zu werfen. Auch Steinbomben fanden Verwendung. Die Vorstellung mußte wiederholt unterbrochen werden. Die Schuppelgelei ernannte mehrere Aufseher aus dem Theater, worauf die Vorstellung bei teilweiser ersticktem Hause zu Ende geführt wurde.

Rembrandt-Vortrag. Dr. Verbold D a u n wird am Sonnabend, 8 Uhr in der Humboldt-Hochschule, Dorothienstr. 12, einen Vortragsabend über Rembrandt als Maler und Radierer halten. Es werden Sammelstücke Farben- und Radierungen gezeigt.

Die Volkshöhe veranstaltet Sonntag, mittags 12 Uhr, im Theater am Bülowplatz ein Konzert, das „Russische Musik“ bringt. Es gelangen Werke von Tschajkowsky zur Aufführung, u. a. das Klavierkonzert B-moll (Solistin G. H. K.) und die VI. Symphonie (P. S. K.).

Schiedspruch im Schneiderstreif.

Der Kampf geht weiter.

Am Schneiderstreif wurde von den Schlichtern heute nacht folgender Schiedspruch gefällt:

1. Die sämtlichen zwischen den beiden Parteien bis zum 1. April 1930 bestehenden Tarifverträge irgendwelcher Art nebst sämtlichen Anlagen, Nachträgen und Ergänzungsabkommen sowie die jetzige Klassifizierung der Firmen werden bis auf folgende Änderungen wieder in Kraft gesetzt:

a) Vertragsbeilage VI: „Schiedsverfahren“ fällt fort. Es wird den Parteien empfohlen, über die Einsetzung einer zentralen Schiedsinstanz unverzüglich in Verhandlungen einzutreten.
b) Die sämtlichen Löhne von 97 Pfennigen aufwärts werden um zwei Pfennig, die Löhne unter 97 Pfennig um einen Pfennig erhöht.

2. Beiderseitige Kampfmaßnahmen sind sofort einzustellen. Maßnahmen aus Anlaß dieses Kampfes dürfen nicht stattfinden. Eine Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses gilt durch diesen Kampf nicht als entstanden. Die Arbeiter sind, soweit es die technischen Möglichkeiten erlauben, sofort wieder einzustellen. Betriebsfremde Arbeiter dürfen, solange noch bisher Betriebsangehörige nicht wieder eingestellt sind, nicht angenommen werden.

3. Die Lohnbestimmungen treten mit dem Tage der Tarifveränderung dieses Schiedspruches, alle sonstigen Bestimmungen ab 1. April 1930 in Kraft.

4. Das vorstehende Abkommen kann mit vierwöchentlicher Frist, erstmalig zum 28. Februar 1931 gekündigt werden. Wird es zu dieser Frist nicht gekündigt, so ist es weiterhin stets mit vierwöchentlicher Frist zum Monatschluß kündbar.

5. Die Parteien haben sich dem unparteiischen Kollegium gegenüber zu Händen des Herrn Regierungsrat Dr. Dobberstein im Reichsarbeitsministerium bis Samstag, den 12. April 1930, vormittags 11 Uhr, zu erklären, ob sie den Schiedspruch annehmen oder ablehnen.

Die Arbeitervertreter haben nach Fällung des Schiedspruches Stellung genommen und empfohlen den Mitgliedern wegen der völligen Anzulänglichkeit der Lohnzulagen die Ablehnung des Schiedspruches. Es muß demzufolge mit dem unveränderten Fortgang des Kampfes gerechnet werden.

sein, sie muß sich schöpferisch betätigen, indem sie ihrerseits neues Material hinzutragt. Grundfrage bleibt: Was dient dem großen, gesellschaftlichen Kampf der Arbeiterklasse? Ein Buch wird aus seiner gesellschaftlichen Grundlage heraus betrachtet, ferner ist wichtig, die Abgrenzung des Tarifkämpfers von der weltanschaulichen Umrahmung und endlich eine klare Erfassung der Zeitbedeutung.

87. Abteilung Marienfelde. Achtung! Die irrümlich für heute, Donnerstag, angekündigte Veranstaltung der Sozialistischen Arbeiterjugend findet erst am Freitag, 11. April, 20 Uhr, in der Schule, Dorfstraße 53, in Marienfelde, statt.

Wetter für Berlin. Größtenteils stark wolkig ohne nennenswerte Niederschläge, keine wesentliche Temperaturänderung, schwache Luftbewegung. — Für Deutschland. Im Süden und Westen weiterhin heiter, am Tage mäßig warm, im übrigen Reich wolkiges Wetter ohne nennenswerte Temperaturänderung.



Donnerstag, 10. April
Berlin.

16.05 Dr. Alfred Kuhn: Politisches Kunstgewerbe.
16.30 Konzert.
17.30 Der Marathonläufer (Sprecher: Paul Hempel).
17.55 Tanzmusik.
18.20 Prof. Dr. Adolf Marcuse: Die Größe der Erde.
18.45 Chorgesänge.
19.10 Zeitberichte: „Venezuela verteidigt seine Politik.“
19.35 Aus der Kroll-Oper, am Platz der Republik: „Die verkaufte Braut“, Komische Oper von Friedrich Schöten. Dirigent: Alexander von Zemlin.
Nach den Abendmeldungen bis 9.30 Tanzmusik.

Königsweiserhausen.

16.00 Emil Reischies: Berufsschule und Volksschule.
17.30 Albert Lorenz: Götischer-Romane.
17.55 Dr. Johannes Günther: Passionsspiele.
18.20 Prof. Dr. Bastian Schmid: Mein Bantapocht.
18.40 Spanisch für Fortgeschrittene.
19.05 Dr. Kurt Baschwitz: Kunst der Massenführung.
19.20 Ministerpräsident Tanteo, M. d. R.: Hühnerhaltung und Verzehrung des Eier.
20.00 Bayerischer Humor (gesprochen von Ferdinand Bonn).
20.30 Von Breslau: „Revue zu Einem“, von Walter Mehring.
21.15 Uraufführung Erwin Schulhoff, Hot-Sonate für Altsaxophon und Klavier in vier Sätzen (Billy Barton, Altsaxophon, und der Komponist am Flügel).
21.35 Aktuelle Abteilung.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwan, Berlin: Kraggen: 23. Glade, Berlin. Berlin: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin, Prof. Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin: 53 58, Lindenstraße 2, Stern 1. Beilage.

„Sozialistische Bildung.“

Ein Zweigeispräch im Rundfunk.

Im Berliner Sender sprachen Alexander Stein und Karl Schröder über die Zeitschrift „Sozialistische Bildung“. Die Diskussion gewinnt über das literarische hinaus Bedeutung, da sie allgemeine Fragen der sozialistischen Bildungsarbeit in den Vordergrund rückt.

Es ist eine Verkennung der sozialistischen Arbeiterbewegung, wenn ihr lediglich die Befolgung materieller Interessen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet zugeschrieben werden. Neben der Schaffung materieller Grundlagen muß auch der geistige Aufstieg mit allen Mitteln gefördert werden. Dieser Aufgabe dient die Zeitschrift „Sozialistische Bildung“. Ihr ist es gelungen, das Gebiet der Kulturarbeit streifer zusammenzufassen und zu vereinheitlichen. Im Mittelpunkt stehen Fragen der Schulungsarbeit, des Bücherwesens, der Vertiefung des wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Interesses, der Heranziehung der Jugend, der engeren Verbindung zwischen Hand- und Kopfarbeiter und der allgemeinen Reform des Bildungssystems.

Auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung wird eine in die Tiefe

gehende Schulung und eine möglichst weitgehende Förderung der Bildungsarbeit erstrebt. Wissen, nicht um des Wissens, sondern um der Gestaltung willen ist die Devise.

Es gilt, das Denken der Menschen zu revolutionieren und den Autoritätsglauben zu zertrümmern, vor allem aber die Entwicklungstendenzen der Gegenwart im Sinne des Sozialismus auszubauen.

Der arbeitenden Masse wird ein neuer Lebensinhalt gegeben, ihr Klassenkampf, den sie notwendigerweise führen muß, erscheint auf eine höhere Stufe gehoben. Klassenkampf und Kulturwille werden in Einklang gebracht. Der Klasse öffnet sich dann der Weg zur Wissenschaft, Kunst und Literatur leichter.

Kritik wird geübt an den Erscheinungen der Gegenwart, Kritik wird also auch geübt an der Literatur. Über diese Kritik steht auf anderer Basis als die bürgerliche. Die entscheidende Haltung für die Kritik kommt aus den Grundlagen des Gesellschaftssystems, in dem man lebt. Ausschlaggebend ist allein die Gesamteinstellung zur Geisteshaltung, zum Kampf der Arbeiterklasse.

Es wird nicht mehr über die Klasse geschrieben, sondern aus der Klasse heraus.

Die Kritik darf auf keinen Fall individualistische Selbstbespiegelung

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst. 10.4 Staats-Oper Unter d. Linden Tel.-B. 1. D. Nr. 1 Jahre-B. V. Nr. 95 19½ Uhr Die Macht des Schicksals Ende 22¼ Uhr	Donnerst. 10.4 Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19½ Uhr Mignon Ende 22¼ U.
Staats-Oper an Platz der Republik R.-S. 33 20 Uhr Die verkaufte Braut Ende g. 22¼ U.	Staatl. Schauspiel. am Gendarmenmarkt St. R. 1. B. Nr. 7 Jahre-B. V. Nr. 86 20 Uhr Woh' dem der Müß Ende 22¼ Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg. 20 Uhr Bouboouroche - George Dandin Ende gegen 22¼ Uhr	

SCALA
Tägl. 5 u. 8½ Uhr. 83 Barb. 9238
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pl. 3 M.
Toto
Amerikas
berühmtester Clown
und 9 weitere Varietè-Neuheiten

PLAZA
Tägl. 5 u. 8½
Sonn. 2. 5 u. 8
Alex. E 4, 8066
INTERNAT. VARIETÉ

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Wieder ein neuer Schlager
Der wahre Jakob
Stürmischer Heiterkeits-Erfolg
Dazu ein erstkl. buntes Programm
Gutscheine 107 1-4 Personen
Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104
Merkur 1401 4330.
Täglich 8¼ Uhr
Majestät lässt bitten
Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2922/23.
8¼ Uhr
Geschäft mit Amerika.
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr ununterbrochen.

Winter Garten
8.15 Uhr Zentr. 2010
Heute erlaucht
Otto Reutter usw.

Volksbühne
Theater am Hildeplatz.
8 Uhr
Das Lied von Hoboken
Ein Negerstück v.
Gold-Weisenborn
Musik: W. Gross
Regie: Felix Dietrich-Richter
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Bouboouroche
George Dandin
Piscator-Bühne
(Wallner - Theater)
8 Uhr
§ 218
Frauen in Not

Deutsches Theater
D 2 Weidendamm 5201
Tägl. 8¼ Uhr
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Regie: Max Reinhardt
Kammerspiele
D 2 Weidendamm 5201
8¼ Uhr
Die liebe Feindin
Komödie von A. P. Antoin
Regie: Carl Seifried

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7314
8¼ Uhr
Die Kreatur
Schauspiel von Ferd. Brinkner
Regie: Max Reinhardt

Lessing-Theater
Weidendamm 2781 a. 041
Täglich
¼ Uhr
Fiamme
mit Käthe Dorsch
Franz Lederer.

Metropol-Th.
Täglich 8¼ Uhr
Der Bettelstudent
Pattiera, Alpac,
Schützendorfer, Jöken

Letzte Woche!
Nur noch bis Freitag, 11. April 1930
Täglich 8.15
Die goldne Meisterin
mit

Traute Rose
Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Billettkasse: Alex. 3422 und 3494
Ab. Sonnabend, d. 12. April, 8.15
die Kokoko-Operette
Ihre Hoheit die Tänzerin
in 3 Akten v. Walter W. Goetze
Sonntag, 13. April, nachm. 2.30
das entzückende amerikanische
Lustspiel
Der Mustergatte
Vorverkauf tägl. v. 11-1 vorm.
und 4-9 abends.

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
8¼ Uhr
... Vater sein, dagegen sehr
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr)

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr:
Nur noch 21 Vorstellungen!
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
Das Überraschende April Progr.
der
Stettiner Sänger
Nachm. halbe Preise! Zentr. 112 63.
Varietè. Tanz. Falkner - Orchester

Residenz-Theater
Künstl. Leitung
Gaston Driese
Täglich 8¼ Uhr
Sonntag 4 Uhr
Eisricke
Handbuch. halbe Pr.

Reste, Fabrikabfälle für Leib- und Bettwäsche zu außerordentlich billigen Preisen!
Verkaufszeit 8-5 Uhr. Sonnabends 8-2 Uhr
Berlin-Adlershof, Adlgergestell 265
Mechanische Feinweberei Adlershof A.-G. Gegenüber Stadthaus. Fernr.: Adlersf. 237, 238, 248

Krapkol - Bootsacke
sowie sämtliche
Lacke - Farben - Pinsel
erbällich bei
Berthold Krapke, Neukölln, Rürkenstr. 27
Telephon Neukölln F II 9504

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

OPTIK - PHOTO
Battré staatlich geprüft [R. 138]
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße - Telephon: Weißensee 284
Lieferant für alle Krankenkassen

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.G.
Brunnenstr. 62 und Reliekenfelder Str. 47
Moabit, Hattenstr. 3 Charlottenburg, Reichsstr. 99
Schmargendorf, Bernauer Str. 4
Tägl. frische Fische - billigste Tagespreise
Räucherwaren und Fischkonserven

Barnowsky - Bühnen
Theater in
der Stresemannstr.
Gustav Meyerholds
Merkauer Staatstheater
8¼ Uhr:
Der Wald
Komödie von Schwab

HAUS VATERLAND
Kaufpreis 7400
REVUE
SERVUS
1930
BEYBOLD
KEMPINSKI

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30/32
(Zentral-Theater)
Dönh. 2047
Täglich 8¼ Uhr
Heidi Städt
Lemberg
Preise 1, 2, 3 M.

Schwerhörige

bären sofort wieder
mit dem ärztlich empfohlenen
ORIGINAL-AKUSTIK-APPARAT
mit monometrischem Membran-
— Noch besseres gibt es nicht —
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung:
Berthold-Wilmerdorf, Metzstr. 63
Bln., Klosterstr. 76, Elm. Grunerstr.
Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4
Vert. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos
Auf Wunsch Zahlungszielvericherung

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 1011-1012
Liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

MOEBEL
Schlaf
Zimmer
in allen
Preislagen
BOEBEL
Moritzplatz

Berliner Ratskeller
Bierabteilung + Weinabteilung
Königstr. 15-18
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche
Heinrich Falkenberg

Farben - Lacke
Tapeten - Linoleum
engros Spezialhaus en detail
Wilh. Beischlag
115 Lycheer Str. nur 115. D 4. Humboldt 6028

DIE RICHTIGE
SV - Feinsoda
für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!!!

Bruchbänder
Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattfuß-
Einlagen, Stützkorsetts, Apparate und künstliche
Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. Bandagist
Pollmann, Berlin N 54, Lothringer Str. 60.
Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

Im 12. Jahre der Republik

Pädagogik für Wehrleute und höhere Schüler

Anno 1930

Oder: Die gottgewollte Verbindung von Kreuz und Schwert

Im Jahre 1928 ist im Verlag von R. Eichen Schmidt ein 200 Seiten starkes blaues Buch mit vergoldetem Stahlhelm unter dem Titel „Der Wehrmann des XX. Jahrhunderts“ erschienen. Das Buch soll die Frage beantworten: „Wie können die Heeresfachschulen mitwirken, um in den Soldaten Lust und Liebe zu ihrem Beruf zu wecken und zu erhalten?“, ist also eine Art von Lehrbuch für die Lehrer an den Heeresfachschulen der Reichswehr. Vor einigen Jahren, als noch Dr. Gehler im Amt war, wurde nämlich vom Reichswehrministerium ein Preisausgeschrieben für ein Unterrichtsbuch erlassen, das den Lehrern an Heeresfachschulen den nötigen geistigen Schlüssel geben sollte. Den ersten Preis erhielt ein Studienprofessor Dr. Friedrich Schmidt in Nürnberg für das angeführte Werk.

Wir können es uns nicht versagen, an einzelnen Stichproben zu zeigen, in welchem Geist nach Ansicht des Herrn Schmidt und der damaligen Prüfungskommission des Reichswehrministeriums — natürlich auch im Einklang mit Gehler — der Soldat der deutschen Republik erzogen werden sollte.

Nachdem Herr Schmidt gegen jene „destruktiven und libertarischen Bestrebungen“ gewettert hat, die angeblich unter der „sehr dehnbaren Parole Freiheit die Lehren der Jugend vor Gesetz und Geschichte, aber auch vor den verschiedenen Mähungs-, (Autoritäts-) Kreisen: Eltern, Kirche, Schule, Staat“ untergraben, proklamiert er als allein seligmachende Erziehungsmethode für Soldaten folgendes: „Der Unterricht in den Heeresfachschulen muß mit allem Lebensnützlichen und Wissenswerten die Gedanken soweit schulen, daß der Soldat den Dienst letzten Endes als Gottesdienst: weil Dienst an dem von Gott aus Land und Volk gefügten Staat, ausführt. Folgerichtig kann der Befehl, den ihm sein Vorgesetzter erteilt, nicht in seinem eigenen Ursprung Menschenwert sein, sondern er ist Gottes Gebot, durch den Fahnenhut und durch den göttlichen Ursprung des Staates, dem der Dienst gilt, geheiligt. Die Offiziere und Unteroffiziere sind nur die Dolmetscher dieses Tatwillens der heiligen Ordnung der Staatsdinge.“

Das Gottesgnadentum, durch das die katholische Kirche dem Priester eine Sonderstellung im Staatsverband zu verleihen versucht und auf das ein Wilhelm II. seine Macht aufzubauen versuchte, soll also nach dem Wunsch des Herrn Schmidt auch die unumschränkte Herrschaft des Offiziers stabilisieren. Zu welchem Ende, ist gar nicht so zweifelhaft, wenn man sich durch das Lehrbuch hindurchgeackert hat.

Wie stellt sich nun dieser Lehrmeister der Soldaten, der sich mit gewohnter Brust zu den „ernstbedenkenden Männern mit christlicher Weltanschauung“ rechnet, zum Pazifismus? Im Kapitel 9 heißt es: „Wer heute die Menschen zum Soldatenmut erziehen will, stellt sich in den Widerspruch zum Pazifismus, zu einer Bewegung, die mit Sirenenmelodien den ewigen Frieden verkündet. Völkerverbundsgelbst und Staatenegoismus werden dabei benutzt als scharfe Gegenfähre herausgearbeitet.“ ... die böswilligen Angriffe gegen den Sinn des Krieges entkräftet der deutsche Lehrer, besonders an einer Heeresfachschule, durch Betonung des tiefsten Sinnes des Krieges. Und dieser tiefste Sinn des Krieges ist nicht „Mord“, sondern „Opfer“ (!) ... „Und diese gottgewollte Verbindung zwischen Kreuz und Schwert kam den Deutschen immer in den Zeiten höchster Not zum Bewußtsein. Gerade diese Erhabenheit, dieser starr religiösen Weihe, diesem Heiligenschein, der den Stahlhelm umgeben soll, muß der Lehrer im Unterricht in der Geschichte und im Deutschen zum Bewußtsein verhelfen.“

Es mag zugegeben werden, daß die Auseinandersetzung mit dem Pazifismus in einer Heeresfachschule keine Schwierigkeiten hat. Aber daß die naive, unter jeder Diskussion fähigen Ersteshaltung stehende „Belehrung“ des Herrn Schmidt, die eine ernste, staatslich unterstützte Bestrebung mit der alten kaiserlichen Phrasologie totzuschlagen bemüht ist, von einem Reichswehrministerium der Republik preisgekrönt wurde, das ist ein Minuszeichen für die Republik.

Bei einem Gang durch die preußisch-deutsche Geschichte (natürlich nur Kriege, Schlachten, Jähren, usw.) kommt Herr Schmidt auch auf das Schauspiel „Das Grab des unbekanntem Soldaten“ des französischen Dichters Paul Renauld zu sprechen. Renauld läßt seinen Poilu die wunderbar einfachen Worte sprechen:

„Ich bin die Jugend Frankreichs, die unsterbliche und rettende Jugend, die über die Flut der Barbarei, in die das versinkende Europa getaucht ist, die unsterbliche Nation zum Himmel emporhebt, um so die Ehre des Menschengeschlechtes, die Hoffnung auf den Schwur, daß es wieder schön sein wird, den Namen Mensch zu tragen, zu retten.“

Auf diese friedensfreundlichen Worte des französischen Poilu soll auf Befehl des Herrn Schmidt der deutsche Reichswehrsoldat mit folgendem Erguß eines rosenden Votalarzeigers antworten:

„Und ich bin der karpere Sohn einer von euch in jedem Menschengeitalter zum Kampf um seinen Volkshoden und um sein tägliches Brot gehenden Volksgemeinschaft. Ich bin der letzte Hort der großen germanischen Kultur auf christlicher Grundlage, die im Aufstige des Schöpfers im Herzen Europas befruchtend wie Mairagen und erfrischend wie Morgenau wirken soll ... Wir Deutsche leben des Glaubens, daß am deutschen Wesen die Welt genesen soll. Deshalb erfüllen wir deutschen Soldaten ohne Uebermut und Hoffahrt, aber im klaren Bewußtsein unseres inneren Wertes und unserer weltgeschichtlichen Aufgabe treu und stark unter dem Stahlhelm unsere Pflicht.“

Studienprofessor Dr. Friedrich Schmidt contra Paul Renauld: preisgekrönter Reichswehrgeist und — französischer Geist. Die Feuerprobe hatte dieses preisgekrönte Buch in dem Kapitel: Erziehung zum Staatsmenschen abzulegen. Wir lasen und lasen, aber nirgends fanden wir auch nur ein Sterbenswörtchen über die immerhin auch schon weitesten nationalistischen Kreise bekannte Tatsache, daß das Deutsche Reich eine Republik ist, und daß es eine Weimarer Verfassung besitzt. Wir suchten ver-

geblich einen Hinweis darauf, daß es Pflicht der Lehrer an den Heeresfachschulen ist, die Soldaten darauf aufmerksam zu machen, daß die Reichswehr das Heer der deutschen Republik ist, daß sie die Verfassung zu schützen hat! Herr Schmidt läßt zwar Sturzbrüche nationalistischer Phrasen auf die unglücklichen Lehrer niederströmen, aber kein Wort darüber verlauten, daß der Staat, von dem er spricht, eine Republik ist. Da gibt es ein Kapitel: Pflichten der Staatsangehörigen. Und Herr Schmidt meint, das Wissen um den Kampf der verschiedenen, um die Herrschaft ringenden Staatsideen gehöre zwar nicht in den Unterricht an Heeresfachschulen hinein, aber die Lehrer müßten es natürlich wissen. Punktum! Daß dieses Ringen in Deutschland entschieden ist, was schert das Herrn Schmidt?

Und diese Republik kommt doch vor ... wir haben Herrn Schmidt Unrecht getan: „Dabei muß den Unterrichtsteilnehmern zum Bewußtsein kommen,

daß der Staat nie mit Regierungsform verwechselt werden darf.

Gerade in unserer politisch bewegten Zeit ist diese Erkenntnis ungeheuer wichtig.“ Und obendrein zitiert Herr Schmidt als besondere Aufklärung der Reichswehrangehörigen über ihre staatsbürgerlichen Pflichten das Wort Friedrichs des Großen:

„Es ist gleichgültig, ob ein Volk in einer Republik oder in einer Monarchie regiert wird, die Pflichten des Volkes dem Staate gegenüber bleiben dieselben.“

Das ist das einzigmal, daß Herr Schmidt es für nötig hält, den Reichswehrlehrern zu sagen, daß es auch eine Republik — zumindest — geben kann. Die Form, wie das geschieht, ist so ungewöhnlich zweideutig, daß ... Das Buch wurde von einem Reichswehrministerium der Republik preisgekrönt.

Die Bildungsinspektion der Heeresverwaltung hat es abgelehnt, dieses Buch als offizielles Lehrbuch für die Lehrer an den Heeresfachschulen einzuführen: trotz Prämierung unter Gehler. Wir begrüßen das. Aber daß ein Studienprofessor Dr. Friedrich Schmidt die Stirn haben konnte, mit diesem Nachwort an einem Preisauschreiben des Reichswehrministeriums der Deutschen Republik teilzunehmen, und daß dieses Reichswehrministerium es mit dem ersten Preis ausgezeichnete, soll darüber nicht vergessen werden. Soll vor allem nicht vergessen werden in den Zeitläuften, in denen wir uns befinden. Julius.

Siegreich woll'n wir ...

Höheren Schülern zu empfehlen

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Vor uns liegt der alte „Fischer-Geistbuch“: Erdkunde für höhere Lehranstalten, Einheitsausgabe (Verlag R. Oldenbourg, Berlin-München), herausgegeben von Richard Bitterling und Theodor Otto, beide Studienräte an Berliner Gymnasien. Die 22. Auflage von 1926 ist heute noch im Gebrauch, ob eine neuere erschienen ist, ist uns nicht bekannt, ändert an dem Sachverhalt aber auch nicht das geringste. Und dieser Sachverhalt ergibt, daß heute noch, im 12. Jahre der Republik, an höheren Lehranstalten trotz aller Bestimmungen ein Buch Lehrentage sein kann, dessen monarchistische und reaktionäre Tendenzen unverhohlen ist. Einige Zitate aus dem IV. Teil: Mitteleuropa, mögen das erhärten.

Zum Geleit: ... Im ersten und dritten Abschnitt findet ihr unser gegenwärtiges Nationalgefühl als eine Folge des Verfallers Vertrags dargestellt. Ihr möget daran die schwere Not unseres Vaterlandes begreifen lernen.

Selbst 1 § 2: ... Die Lage im Herzen Europas ist nach unserer jeweiligen politischen Machtstellung zu bewerten. Sie gewährt uns Vorteile, wenn wir innerlich gefestigt und stark nach außen sind. Wir genießen dann den Segen eines Landes, das seine geistigen wie wirtschaftlichen Güter leicht mit seinen Nachbarn tauschen und deren Erzeugnisse untereinander vermitteln kann, indem es selbst dabei gewinnt. Allerdings hat diese vielseitige Verührung mit anderen Völkern unseren Nationalcharakter geschwächt. Das Volk der „Dichter und Denker“ beurteilt oft besser, was anderen not ist, und legt sich auf eigene Kosten für die Verwirklichung von Idealen ein; für sich verüßelt es dabei vielfach die naturgebotenen Pflichten der Selbsterhaltung.

Selbst 2 § 3: Der Verfallener Vertrag hat uns nun auch in die Hände unserer Feinde ...

... Das übrige Reichsgebiet darf aber infolge des Verfallers Genowfriedens nicht einmal durch genügend Truppen geschützt werden. Denn das deutsche Volkshier ... ist uns vom Feindbunde verboten worden ... Von unserer herrlichen Kriegsflotte ... blieben uns nur ... keines der zahlreichen U-Boote, deren Kriegseinstellungen alle Welt in Bewunderung versetzt haben ... So liegt das Deutsche Reich heute mit seinen meist offenen Grenzen völlig ungeschützt im Herzen Europas als ein Spielball fremder Mächte, preisgegeben der Willkür seiner Feinde, denen es in seiner jetzigen Schwäche auf Gnade und Ungnade überantwortet ist.

Selbst 3 § 6: Durch den Verfallener Vertrag ist die Zahl der außerhalb unserer Reichsgrenzen wohnenden Deutschen um über 35 Millionen vermehrt worden. Diese Grenzlanddeutschen leiden heute um ihres Volkstums willen unter polnischer, französischer, tschechischer, belgischer und dänischer Herrschaft. Jeder Reichsdeutsche muß daher an unsere unerlösten Brüder mit dem festen Willen denken: Verloren, nicht vergessen.

... Die Deutschen werden in Europa an Seelenzahl nur von den Russen erreicht, von keinem der anderen Völker des Erdteils aber eingeholt ... Daraus erwächst den Deutschen ein Trost, eine Hoffnung und eine Aufgabe.

Selbst 8 § 16: Das Deutsche Reich ist der schönste Siegespreis des ruhmreichen Krieges 1870/71.

Selbst 72 § 104: ... Das vornehm-stille Potsdam, die ehemalige zweite Residenz des letzten Kaisers ...

Selbst 74 § 105 (Ueber Berlin): Seine Sammlungen, Theater, wo allem keine Konzerte und seine vielen Hochschulen machen die

Reichshauptstadt zum wichtigsten geistigen Anziehungspunkt für Auswärtige. Von ihnen lassen sich viele dauernd nieder und vermehren oft jene Weltstadtbürger, die mit dem echten gutmütigen Berliner so gern verwechselt werden.

Selbst 90 § 126: Heilgoland ... hat auf Befehl des Feindbundes erbesitzt werden müssen und damit seine im Kriege erfüllte Aufgabe eines Hüters der deutschen Buch aufgegeben.

Selbst 106 § 147: Es ist daher dem Deutschen Reich keine Bewegungsfreiheit und damit keine Möglichkeit gegeben, aus der wirtschaftlichen Not herauszukommen, solange der Verfallener Vertrag, auf dessen buchstäblicher Erfüllung besonders die haßerfüllten Franzosen mit fast krankhaftem Eifer bestehen, nicht abgeändert ist.

Soweit die Kostproben. Das Gerede vom Feind und vom Feindbunde, die gehässigen Ausfälle gegen In- und Ausländer, die Verherrlichung des Krieges, die liebevollen Hinweise auf die Kaiserzeit — das alles verfolgt systematisch den Zweck, die Jugend zu haherfüllten Gegnern der Republik zu erziehen und ihnen die Begierde nach einem früh-frühlichen Revanchekrieg einzupflanzen. Hätten sich Schulmeister in Kaisers Zeiten Entsprechendes geleistet, sie wären in hohem Bogen herausgeflogen (wenn ihnen nicht noch etwas Schlimmeres passiert wäre) und ihr Geistesprodukt wäre tonfisiert worden. Wie ist es möglich, daß Derartiges im 12. Jahre der Republik noch in Schulen turziert? Es wäre Aufgabe des Kultusministers, hier einmal nach dem Rechten zu sehen.

Konkurs der Staatspädagogik?

Hans Verbig, der Verfasser der Schrift „Konkurs der Staatspädagogik“ (150 S., geh. 4 M., Verlag von Julius Bely in Langensalza), ist Berufsschullehrer und hat als solcher reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Staatsbürgerkunde als Unterrichtsfach erworben. Er verwendet für dieses Fach den Ausdruck: Staatspädagogik. In zwingender Form weist er nach, weshalb trotz der Fülle gedruckter Hilfsmittel und trotz der Verteilung der Reichsverfassung an alle deutschen Schüler und Schülerinnen der Staatspädagogik eingetretene ist und eintreten mußte. In manchen etwas weitläufiger Weise versucht Verbig, einen gesellschaftswissenschaftlich erfahrbaren Unterbau des staatskundlichen Unterrichtes festzustellen. Grundsätzlich ist der Verfasser der Ansicht, daß ein Neubau des Staatsgedankens nur aufgerichtet werden kann, wenn die unterbewußten Regungen der Jugend als Kraftquellen aufgespürt und die darin enthaltenen Wertgefühle nutzbar gemacht werden. Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, ist das Problem der Staatsbürgerkunde bisher in keiner Weise gelöst worden. „Der Konkurs ist angemeldet!“

Ein besonderer Nebenstand auf dem Gebiete der Staatspädagogik ist die Uneinigkeit darüber, was denn nun eigentlich zur Staatsbürgerkunde gehört. Viele zogen sich dadurch gedrückt aus der Affäre, daß sie Geschichte und Staatsbürgerkunde in einen Topf warfen. Verbig weist den Widerstand dieser Methode und zugleich ihre Gefahren in deutlicher Hinsicht nach. Naturgemäß ist der wechselnde Stoff des staatsbürgerlichen Unterrichtes in der Hauptsache Mittel zum Zweck, und dieser Zweck ist, Staatsgefühl zu erzeugen. Intellektuell freilich kann sie niemals zwingend begründet werden. Daher ist die klare Erkenntnis unerlässlich, daß staatsbürgerliche Bestimmung ein Gefühlskomplex ist, der „aus dem Charakter, dem unmittelbaren Lebensgrund des Individuums“ gespeist wird. Als Ziel der Staatsbürgerkunde ergibt sich also, mit Rationalem bis zum Irrationalen vorzudringen. Im Vordergrund steht gleichwohl die Aufgabe, die Grundzüge der Reichsverfassung verständlich zu machen. Verbig bedauert, daß der an den Schulen zur Verteilung kommenden Ausgabe der Reichsverfassung, eine stichfähige Sammlung unerträglicher Phrasen beigegeben ist, noch dazu in einer Sprache, die kein Jugendlicher ohne literar-kritische Schulung versteht.

Eine besondere Aufgabe des Lehrers der Staatskunde besteht darin, die Rechtsbasis des Staates wertfrei darzustellen und den Anteil aufzudecken, den einzelne geistige, wirtschaftliche, soziale und religiöse Strömungen an Ausbau der Verfassung gehabt haben. Der Staat verlangt vom Lehrer der Staatskunde aber nicht nur Unterricht, sondern ausgesprochenemmaßen auch Erziehung der Schüler; in unserem Falle also Erziehung zum Staatsbürger. Somit muß der Lehrer den Weg gehen von der Erkenntnis zum Bewußtsein auf Grund eines entsprechenden Erlebnisses im Jünglinge. Das geforderte Bewußtsein muß erwachsen aus den Urteilen der praktischen Vernunft. Die Gegebenheiten der sozialen Welt sind somit den Schülern so darzustellen, daß ihr Bewußtsein mit einer Entscheidung antworten muß. Es ist also Aufgabe der Staatspädagogik, die Normen, auf denen Staat und Gesellschaft beruhen, in ganz bestimmter Beziehungen zu setzen zum Erlebnis des Jugendlichen.

Schließlich fordert der Verfasser Lehrer, die „wissenschaftlich genug sind, sich für einfache Lebenserscheinungen um eine ausreichende Begründung zu bemühen und bedenklich genug, auch außerhalb der das abgelebene Jahrhundert beherrschenden Methoden und Dogmen Weg und Ziel zu suchen.“ Als große Tragik der Schule betrachtet Verbig den kaum zu überwindenden Umstand, daß unsere Schüler uns in dem Augenblick verlassen, wo sie fleißig am empfänglichsten werden für den wirklichen und wahrhaftigen Inhalt der Staatsbürgerkunde. Den Konkurs der Staatspädagogik macht er verantwortlich für die Tatsache, daß die Republik es notwendig gehabt hat, sich vor formlosen Beleidigungen durch ein besonderes Gesetz zu schützen.

Die Gedanken des Verfassers bieten dem Lehrer der Staatsbürgerkunde eine ganze Reihe guter Anregungen, wenn auch Kritik und Negatives überwiegen. Die Arbeit ist ein beachtenswerter Mahnruf, sich auf die Begeisterung zu besinnen, mit der in den ersten drei bis vier Jahren nach dem Umsturz die Staatsbürgerkunde betrieben und in ihren Problemen studiert wurde. Durch den Widerstand weiter Kreise der Lehrerschaft hat das wichtige Fach in den Lehrplänen leider nicht die Stellung erhalten, die es, insbesondere auch für die Volksschule, als Mittel zum Zweck hätte haben müssen. Vielfach ist die Staatspädagogik zum Gelegenheitsunterricht herabgesunken. Ob man ihr noch einmal wird in erwünschtem Maße auf die Beine helfen können, erscheint heute ziemlich zweifelhaft.

Dr. Otto Seeling.

Jawé jawé Kaufun Schan über Shanghai Roman eines Aufstands von Friedrich Lichtreker

Read starrte mit herausgetretenen Augen auf das Mädchen. War von dem jungen frischen Fleisch wie berauscht. Es war immer so, wenn er ihr begegnete. Und er mußte mit ihr unter einem Dach leben, weil sie das Kind seiner Frau war. Es waren schon Jahre. Auch dieser Mann trug sein Schicksal in sich verschlossen, das weit entfernt von Geld und Machtbegierde lag.

„Blüht du dich nicht endlich um deine Gesellschaft kümmern, Pa.“ Willian bog den schlanken Körper nach rückwärts. Der Kopf fiel in den Nacken.

Read fühlte, daß ihr seine Anwesenheit lästig war. Fragte nicht nach dem Grund. Schämte sich aber, weil er sich nicht genügend beherrschte. Ihm war es peinlich, vor Duval eine Schwäche zu zeigen. Und gerade jetzt legte er Wert darauf, sich vor ihm keine Blöße zu geben. Hatte so manches vor. Seine Gedankengänge kreuzten sich. Er hielt sich schon wieder straff im Jügel. Wenn er das alte, morbide Weib sah, wie sie neben der Jungen stand, wie deren Anwesenheit auf sie vernichtend wirkte — ihm wurde übel. Wenn er sich aber daran erinnerte, daß er mit dieser Frau eine wertvolle Zahl von Nächten geschlafen hatte, und sie ihn noch immer erwartete, mußte er geben.

Er wollte aber nicht, weil der Franzose abwechselnd rot und blaß wurde. Am liebsten hätte er ihm eine Grobheit gesagt. Das ging nicht an. Aber nicht, weil er der Polizeichef von Shanghai war, sondern weil der Augenblick für eine moralische Erlebung dieses Mannes noch nicht gekommen war. So beschloß er also doch zu gehen; erstens, wegen der Frau, die sich geradezu aufdringlich seitlich ihrer Tochter aufpostierte — sie tat schlecht daran —, zweitens, weil er den Mann, Mr. Duval, nicht ohrfeigen wollte, aus Gründen, die er reichlich erwoagen hatte.

Duval sonst ein Routineier, versagte hier gänzlich. Er stammelte ein paar unzusammenhängende Worte. Natürlich waren sie Blödsinn. Um sich aber nicht restlos überflüssig zu machen, begann er Mrs. Mabel trotz aller ästhetischen Vorurteile die Cour zu machen.

Willian warf einen schmerzlichen Blick in den Garten: Ein Bild von vielen Menschen, deren Gesichter in der Beleuchtung von Lampen und schalem Mondlicht magisch aufleuchteten. Sie sahen gepenstert aus. Erweckten Vorstellungen von Benutzen und Amphibien, diese ganz wirklichen, erbauschenden Menschen von aus allen Rassen und Nationen zusammengekommenen Börsejobbern, Industriefigern, hoch und höchst gestellten Regierungsvertretern, Hochstaplern, Dieben, Huren und morphinierenden Weltbeglückern. Zwischen Politik und Dollartransaktionen ging der Handel um Weib und Liebe vor sich.

Alles das, alles das mußte Willian. Hinter der glatten, offenen Stirne schimmerte diese Erkenntnis, trieben sich diese Gedanken umher.

Duval beschwogte sie; er war nun endlich so weit. Zwar auf Umwegen, aber er hatte es erreicht. Mr. Mabels feindselige Blicke konnten ihn nicht hindern, Willian mit Worten fast zu erwürgen. Willians Augen irrten planlos umher und suchten einen Unterschlupf. Sie lagte über Duvals Worte. Aber eigentlich war er für sie gar nicht mehr vorhanden.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Rosenkohlkultur.

Im Gegensatz zum Grünkohl wird der gleich diesem spät im Winter zur Ernte kommende Rosenkohl wenig angebaut, dabei ist seine Kultur nicht besonders schwierig. Freilich stellt er gewisse Ansprüche an Boden und Pflanzung — werden sie nicht erfüllt, so tritt leicht ein Mißerfolg ein. Ein gut gebüngter und gut gelodert, nicht zu trockener Boden in freier Lage sagt ihm am besten zu. Da er erst im Juni oder Juli gepflanzt wird, so nimmt man meistens abgeerntetes Land, aber dann darf eine neue Düngung nicht fehlen. Man säe den Samen im Hause des April auf ein Freilandsoatbeet möglichst dünn, am besten in Reihenabst., aus und verdünne nach Bedarf oder, was noch besser ist, pikiere die Sämlinge. In die Erde des Saatbeetes gebe man auch Torfmull. Das zu pflanzende Land muß gut gelodert sein. Im Juni pflanze man aus und beachte, daß die Rosen zu ihrer Entwicklung vor allem Luft und Licht gebrauchen. Man pflanze auf 75 Zentimeter Abstand nach allen Seiten. Bis zur Bildung der kleinen Rosen in den Blattwinkeln habe man öfters. Die Rosenkohlstauden bleiben bis in den Winter hinein an Ort und Stelle; bis Mitte November befinden sich die Köpchen in bester Ausbildung und ein paar Grad Kälte schaden ihnen nichts. Für die Winterbehandlung werden wir später Anweisung geben. Die Ernte setzt von Oktober an ein; die größten Rosen befinden sich unten am Stumpf, das Abnehmen erfolgt von unten nach oben zu. Man hüte sich davor, Blätter und die Spigenknospe zu entfernen, in dem Glauben, das Wachstum der Seitenröschen dadurch zu fördern, in Wahrheit öffnet das Entspitzen dem Frost den Zugang zum Innern der Pflanze. Als Sorten sind beliebt „Hollboher verbesserter Erfurter“ und „Herkules“.

Erdbeere „Oberschlesien“.

Ueber diese verhältnismäßig neue, aus der Gärtnereichronistik Proslau hervorgegangene Erdbeersorte macht Direktor Bauer-Proslau in der „Gartendauwirtschaft“ nähere Mitteilungen, die für den Wert des Anbaues grade dieser Sorte sprechen. Leider gibt es im Handel viel Material, das wohl den Namen als „Original“ oder „Nachwuch“ trägt, aber sonst nichts mit der Sorte zu tun hat — wieder ein Beweis dafür, wie wenig Organisationsgeist der deutsche Gartenbau früher aufgebracht hat. Die wahre Sorte „Oberschlesien“ wird mit Varietät in Reihen, die einen Meter voneinander entfernt sind und mit 40 Zentimeter Pflanzentfernung gepflanzt

Die beiden Frauen hielten sich aneinander fest. Wie auf einem Schiffe, das wankt, weil das Meer sich schiefend an seinen Klanten bricht.

Ueber die Treppe kamen Männer, Weiber, als wollten sie die Terrasse überschweben. Willian und Mabel entwichen dieser Hölle.

Duval blieb zurück. Sah ein, daß er unmöglich war, ganz einfach unmöglich. Da er aber allein war, begann er sich wieder zu fühlen. Entschuldigte sich vor sich selbst. War in wenigen Minuten wieder „Allright“.

„Allright“, sagte Mr. Read. Das war der Auftakt zu einer neuen, fühlbaren Transaktion. „Morgen in meinem Büro.“ Dann ließ er den, mit dem er eine Vereinbarung getroffen hatte, ganz einfach stehen und hielt wie ein König den Cercle ab. Außer sich konnte er nur mehr Knirschen. Man bewunderte ihn, fürchtete seine unumschränkte Gewalt, offenerte ihm jedes aufsteigende Unternehmen und wagte ohne ihn nicht zu atmen. Das Geld hatte durch ihn seine Seele bekommen. Man haßte ihn aber nicht weniger als die Pest und wünschte ihn zum Teufel.

Mr. Read zog sich von der Gesellschaft zurück. Stillos hatte er eine Baumstange mit Steinfigur à la Versailles in seinem Garten errichten lassen. (Sie entsprach voll und ganz seiner Geschmacklosigkeit.) Dorthin begab er sich nun. Hatte guten Ueberblick auf Haus, Garten und Gäste. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Clemenceau spricht.

Als Clemenceau vor 50 Jahren in der Kammer eine kleine Rede über auswärtige Politik hielt, fragte Bismarck den Berliner Korrespondenten der „Times“: „Wer ist denn dieser Clemenceau?“ — „Ach, ein junger Mann ein Arzt.“ — „Na“, sagte Bismarck, „neulich hat er Sachen vorgebracht! Den Burtschen muß man im Auge behalten.“ Solche amüsante Sätze stehen zu Hunderten in den Büchern, die Jean Wariet über die Unterhaltungen, die er mit Clemenceau seit 1927 führte, veröffentlicht hat. In der deutschen Ausgabe, die eben im Verlag Ernst Rowohlt erschienen ist, ist ein einziger Band von 450 Seiten daraus geworden, aber auch mehr wäre nicht zu viel, denn diese Gespräche sind für den Politiker, den Historiker, den Psychologen, den Künstler ein wahres Festmahl. Sie funkeln von Wahrheiten und Bosheiten, Beschimpfungen und Lobpreisungen, und sie reichen von einem letzten tragischen Nihilismus bis zu großen politischen und geistigen Erleuchtungen. Clemenceau hatte eine Meute von Feinden um sich, und es macht ihm Spaß, sie zu vernichten, indem er seine Freunde beschimpft, seine Anhänger verleugert, ein wahrer Teufel von Wahrheit, ein wirklicher Dämon der Tat. In zahllosen Bekenntnissen erklärt Clemenceau, daß nichts auf der Welt wert hat als die Tat, als das Handeln. „Man darf sich nicht erholen“, sagt er mit 88 Jahren, „dann trepiert man“. Weil Clemenceau der Mann der schicksallosen Tat war, übertrugen während des Krieges seine Feinde alle Macht auf ihn — nun erzählt er, wie es kam, was er tat, aber auch, was er versteht hat. Wenn er über Daurès herabschendend spricht, ist das wirklich seine ehrliche Ueberzeugung, so falsch sie auch war — schließlich ist es derselbe Clemenceau, der Louise Michel, die große Revolutionärin, seine „alte Freundin“ nennt, den sinnlosen Schlächter der Kommune, Gallist, mit schärfsten Worten züchtigt und dann wieder Friedrich II. bewundert, weil er sich von den Schächtern bei der Flucht erholte. Clemenceau lehnt Separatismus und Rheinannektion scharf ab. Die Militärs, die ihm mit Ungehörigkeiten kommen, pfeift er an, wie ein Feldwebel die Rekruten. Mandes böse Wort gegen Deutschland wird durch doppelt böseren gegen England und Amerika wettgemacht. „Ich hatte ganz allein das Interesse des Kontinents zu vertreten. England und Amerika standen mir gegenüber“, lobt er in einem Gespräch über Versailles. Er verlobt Wilson, der für Europa 14 Punkte hatte, aber für zu Hause die Monroe-Doktrin.

Daß die französische Demokratie diesen Tiger während des Krieges zu ihrem Herrn machte und nach dem Siege, als die Zeit der Tyrannen vorüber war, wieder nach Hause schicken mußte, kann nur verstehen, wer Clemenceaus Gespräche gelesen hat.

Felix Stössinger.

Am selben Abend, 20 Uhr östlicher Zeitrechnung, also genau drei Stunden früher, als die Dame das Restaurant im französischen Settlement betreten hatte:

„... Eines Tages lernt man dann einsehen, daß das Leben selbst länger dauert, als man es zu leben vermag“, sagte müde und nachdenklich Mrs. Mabel Read und sah von der Terrasse in den wild und üppig wuchernden Garten hinunter, wo sich ihre zahlreichen Gäste lachend und scherzend drängten.

„Ich mißverstehe Sie nicht, Miss Read“, stimmte ihr Duval bei, der Polizeichef Schanghai.

„Mein Mann will mich nicht verstehen“, lachte sie heiser, vorwurfsvoll zu Mr. Read hinüber.

Einem höflichen Einwand Duvals winkte Read ab, der sich noch tiefer in den Korbsessel presste, so daß sein Bauch unnatürliche Dimensionen annahm. Sein bulldoggenartiges Gesicht verzerrte sich zu einem breiten Grinsen. Die Augen verschwanden in den aufgebähten Backen, die Nase drückte sich platt, der Mund, weit aufgerissen, zeigte ein blendend weißes Raubtiergebiß. Ein harter Ton, den er aus der Kehle stieß, sollte Lachen bedeuten.

Die Art des Mannes beleidigte sichtlich die Frau. Ihre Regungen und Empfindungen verstand sie ebensowenig zu überschätzen wie ihr Anblick, das grell bemalt, aufdringlich und peinlich den Zweck der Ueberfüllung erkennen ließ.

Duval versuchte dem Gespräch eine andere Wendung zu geben: „Gewiß leben wir am Fuße eines Vulkanes, stets befürchtend, daß alle Arbeit, Schweiß und Nerven, nicht zuletzt die eigene Person, die wir an die Bearbeitung des fruchtbaren Bodens setzen, eines Tages von einer heißen, trüg dahin fließenden Lavamasse verschüttet werden.“

Read, der sich bis jetzt an der Unterhaltung seiner Frau mit dem Polizeichef wenig beteiligt und über ihre Köpfe hinweg gestarrt hatte, wurde aufmerksam, bestete seinen Blick auf Duval und unterzog ihn einer eingehenden Betrachtung. Der silbergrau melierte Herr mit seiner parfümerierten Eleganz, seinem überzeichneten und langsam gepflegten Keuzheren, den er nie ernst und vollwertig genommen hatte, sicherte sich mit einem Male ein seltenes Ansehen bei dem zu ihm nach jeder Hinsicht im Gegensatz stehenden britischen Geldmagnaten des Ostens.

„Ein interessanter Vergleich“, begann Mr. Read. „Man könnte noch ein Duzend solcher Vergleiche aufstellen“, plauderte der Polizeichef. „Sie laufen alle auf das gleiche hinaus.“

Read schob seinen massigen Körper nach vorne und über ihn hinaus den mächtigen Schädel. Er sah delnaho wie ein Tier aus, wie ein Gorilla. Er sagte nichts. Blicke bloß zu Duval hinüber.

Der Polizeichef achselzuckte: „Wir können aber nichts dagegen tun, nichts verhindern, was uns einmal im Schlaf überfallen kann.“

Der Schlaf macht den Menschen wehrlos. Und Read war nicht der Mensch, der sich einem Ueberfalle auf sein Leben nicht zur Wehr gesetzt hätte. Er hatte genug Feinde, vielleicht nur Feinde. Er hörte oder auch niemals auf, sie zu schlagen und zu vernichten. Vorstand sämtlicher Konzerne der europäischen Konzerne in China, ruinierte er täglich Tausende. Die Börse zitterte vor ihm, die Regierung ließ sich von ihm einladen und gab wieder ihm zu Ehren glänzende Soupers. Was dieses Land an Wertes hervorbringt, ging durch seine Hände. Das Gold stampfte er aus dem Boden. Brauchte er Militär, es stürzte ihm zu Verfügung. — „Nichts verhindern, was uns einmal im Schlafe überfallen kann?“ In seine Gedanken hinein hörte er die Worte Duvals: „... Unser Tod ist ein langsamer Verfall, ein stilles Zugrundegehen, ein unaufhörliches Sterben, ein endgültiges Fertigwerden mit uns.“

Hinter den Farben, die eine armselige Vitalität auf dem Gesichte Mrs. Mabels vorzeigen, fiel die Haut in Falten, und entstellten sich ihre Züge. Aber ihr Auge war groß und auf Duval gerichtet.

„... Und sind wir so weit, bricht die Katastrophe über uns herein, die nichts anderes als eine Ablösung bedeutet. Ein Laifun wirbelt uns als Ueberreste mit sich und zerstreut sie wie Spreu.“

„Dann beginnt es wieder von vorne“, sagte mit hoher Stimme die Frau.

Read blickte die Zähne übereinander. Die Stimme der Frau haßte er. Sie wuhr ihm unheimlich.

„Wir haben Maß zu machen“, Duval versuchte dabei zu kotextieren.

„Für wen?“ rang sich stoßweise ein Sachen aus der Brust des Briten.

„Für unsere Nachfolger, die noch unverbraucht auf den Schiffen verrotten sind, die den Kurs zu unserer Rüste nehmen. Die besessenen wieder die Macht, die wir bis zum heutigen Tage behauptet haben.“

Read schlug sich mit der Handfläche auf den Schenkel, daß es knallte. „Wir werden weiter unsere Macht behaupten.“ Sprang auf, mit einer Gestik, die man ihm kaum zutraut hätte.

Die Stufen zur Terrasse hinauf lief ein junges schönes Weib. Wie ein Windstoß legte es daher, mit den Füßen kaum den Boden berührend. Warf sich in einen Korbsessel, verlangte hastig einen Drink, den Duval fernierte, zündete sich eine Zigarette an, blies dünne Streifen Rauches gegen den Himmel.

„Ein schöner Abend“, sagte Miss Willian Bingham (sie hieß nach der Mutter). „Wo ich suchte dich“, wandte sie sich zu Mrs. Mabel. Und dann zu Read: „Du kümmerst dich wenig um deine Käse, Pa. Du solltest dich mehr mit ihnen unterhalten, damit sie weniger Zeit finden, sich über dich zu unterhalten.“

Wie die Finnen trainieren.

Ein Arbeitersportler über das „persönliche Sportprogramm“.

Vor einiger Zeit brachte der „Abend“ einen Bericht mit der Überschrift „Waldlauf im Schnee“. Ein finnischer Arbeitersportler, Ossi Teräs, ständiger Leser unserer Zeitung in seiner Heimat, hat wohl keine Freude an der Aktivität unserer heimischen Sportler gehabt, aber er nimmt als Jünger Anstoß an der leichten Kleidung unserer Waldläufer. Genosse Teräs schreibt uns dazu:

„Haltet den Körper warm! Möge diese Lösung endlich auch außerhalb unseres Landes bei den Arbeitersportlern beachtet werden. Immer noch verwechselt ihr Deutschen das Schwitzen mit der notwendigen Körperwärme und deshalb heißt es bei euch: Herunter mit dem warmen Zeug bei jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung. Gewiß, nicht alles ist gut, was wir Finnen für richtig halten. Aber wir haben mit unserem System die besten Erfahrungen gemacht, wie ihr deutschen Arbeitersportler ja schon oft genug bei Wettkämpfen, in denen wir starteten, erfahren habt. Sobald wir unserem Körper beim Wettkampf oder beim Training nicht die nötige Körperwärme bewahren, die nötig ist, um die Glieder geschmeidig und gelenkig zu erhalten, dann treten die bekannten Trainingsbeschwerden auf. Wie kann auch ein durch Wind und Kälte halbtaub gewordener Körper — trotz des Schwitzens — ohne Muskelschäden und Lungen- und Herzbeschwerden erfolgreich sein? Schon die einfachste Unterkleidung unter dem Trikot verrichtet Wunder: der Schwweiß wird aufgezogen, dennoch kann Luft an den Körper heran, er behält seine Wärme und die Glieder ihre Geschmeidigkeit. Man schützt sich vor Erkältung, besonders der Lungen, die sowieso angestrengt sind. Der Oberkörper wird durch die abgehaltene kalte Luft nicht wie von einem eisernen Panzer umschlossen und das Gefühl, als wolle die Brust zerplatzen, bleibt aus. So kann man auch bei starker Beanspruchung weiter durch die Nase atmen und die Lungen bekommen vorgewärmte Luft. Also, deutsche Arbeitersportler, kleidet euch warm beim Laufen und Gehen, trägt leichte Unterkleidung auch ruhig beim Wettkampf! Wir Finnen haben bei unserem letzten 25-Kilometer-Lauf im Oktober vergangenen Jahres bei etwa 6 Grad Wärme Unterkleidung getragen und allen ist es gut bekommen.

Nun etwas über unser Training überhaupt. Sobald die Sommerzeit vorüber ist, suchen wir alte feste Schuhe hervor, der Trainingsanzug, darunter Unterhose und Hemd oder ein alter warmer Anzug werden angezogen, Mütze und Handschuhe, und dann „gehen“ wir. Das Gehen ist unser Übergangstraining für den Wintersport oder bis zum Beginn des Frühjahrstraining. Weil der Körper im Winter Ruhe und Zeit zum Kräftesammeln braucht, überanstrengen wir ihn nicht. Mit nicht übermäßig großen

Schritten, natürlich schwingenden Armen wird, wenn die Straße steigt oder fällt, leicht und locker gelaufen, sonst aber immer Schritttempo gehalten. Die Länge der Strecke muß jeder selbst bestimmen und so kommt bei uns auch jeder zur Aufstellung eines eigenen Trainingsprogramms. (Anmerkung der Redaktion: Dr. Diem, der Leiter des bürgerlichen Reichsausschusses für Leibesübungen in Berlin, hat das die Erreichung des „persönlichen Rekords“ des einzelnen“ genannt.) Zunächst muß ich einmal meinen Körper kennen, muß regelmäßig Jodjodgymnastik treiben, das Hallentraining besuchen oder mir zu Hause Bewegung machen. Dann muß ich mich entschließen, welche Leibesübung ich in der Saison treiben will und danach arbeitet man sich sein persönliches Trainingsprogramm aus. Nicht des Wettkampfes wegen, sondern nur zur Förderung der Gesundheit; deshalb heißt bei uns das Training auch über dem Wettkampf. Genosse Teräs bringt dann in seiner Zeitschrift eine Aufstellung seines eigenen Trainingsprogramms, bei dem er etwa Ende März mit einem 5-Kilometer-Gehen in 35 Minuten beginnt, abwechselnd die Strecke verlängert und wieder abkürzt, schließlich nach etwa einem Monat zum 1000-Meter-Laufen übergeht, wieder Gangtredengänge einschaltet und nach einem leichten, später kräftigeren Dauerlauf mit dem Training auf dem Sportplatz — bisher widmete sich die Arbeit auf den Straßen ab — beginnt. Hier wechseln wieder Laufen und Gehen ab, wobei immer Bedacht auf gute Erwärmung des Körpers gelegt wird. Das Training wird noch durch Selbstmassage und durch das berühmte finnische Dampfbad, die „Sauna“, ergänzt. Schon aus der Zusammenstellung, die natürlich für jeden Sportler, seinen Körper und der von ihm erwählten Sportart entsprechend anders sein muß, ergibt sich, daß die finnischen Arbeitersportler mit aller Systematik an sich und ihrem Körper arbeiten.

Genosse Teräs schließt seine lange Zeitschrift, indem er erklärt: „Hört auf mit dem „Rundensessen“, d. h. das Bahntraining stundenlang aus, aber trainiert vernünftig und öfters. Nehmt es ernst, ohne dabei dem Reforzhimmel zu verfallen, den man uns Finnen unberechtigt immer noch zuschreibt. Erkennt, daß der Körper Stufe um Stufe durch das Training zum endgültigen Genuß der Leibesübung geführt werden muß und bald wird euch das Training mehr wert sein als der Wettkampf! Handelt ihr so, so werdet ihr wie wir Finnen keine Altersgrenze kennen und ihr werdet wie wir erst mit 30 Jahren richtig leistungsfähig sein. Zum Schluß noch eine Warnung an die in der Entwicklung stehenden jungen Sportler, die sich der sportlichen Leistungen wegen oft auf Kosten der Gesundheit verausgaben und dann bald vom Sportplatz und von den gesunden Leibesübungen verschwinden!“

Bogen aus der Organisation hinaus. Selbstverständlich können die rechtmäßigen Arbeitersportorganisationen gar nichts anderes tun; wer sich an Bestreitungen gegnerischer Organisationen beteiligt und damit bewußt gegen die bestehenden Beschlüsse verstoßt, muß auch bei den Sportkern die Tür von draußen zumachen. So wird die reinliche Scheidung von den kommunistischen Drahtziehern selbst besorgt!

Die „AHA“ wird billiger Streckentelephone bewähren sich!

Die von einer Reihe automobilistischer Großorganisationen, unter denen sich auch der Verkehrsring befindet, ins Leben gerufene „Autohilfe“ (AH), die vielbefahrene Chaussees mit Streckentelephon verfehlt, hat ihre Abonnementsfähige wesentlich herabgesetzt. Der Preis beträgt jetzt für den Wagen der angeschlossenen Klubs und Verbände bei einem Klubabschluss bis zu 500 Abonnenten 10 M., über 500 Abonnenten 9 M., über 2500 Abonnenten 8 M., über 5000 Abonnenten 7 M., über 10 000 Abonnenten 6 M., über 20 000 Abonnenten 5 M. Die „AH“-Plakette muß zu Beginn der Mitgliedschaft erworben und an den Wagen angebracht werden; sie kostet 2,50 M. für Motorradfahrer von Gesellschafterklubs oder Vereinen jährlich 8 M. bis zu einer Gesamtzahl von 5000 Mitgliedern und 5 M. über die Zahl von 5000 hinaus. Bei Motorradfahrern ist die Abnahme einer „AH“-Plakette nicht obligatorisch. Für Berufskraftfahrer von Gesellschafterklubs oder Vereinen jährlich 8 M. bis zu 500 Mitgliedern, 7 M. über 500 Mitglieder, 6 M. über 2500 Mitglieder, 5 M. über 5000 Mitglieder. Auch in diesem Falle ist die Erwerbung der „AH“-Plakette nicht obligatorisch. Bei allen übrigen Abonnenten, bei denen die vorstehenden Voraussetzungen nicht zutreffen, bleibt es bei dem bisherigen Jahresabonnementsatz von 15 M. einschließlich Plakette; für Motorradfahrer beträgt das Abonnement in diesem Falle 7,50 M. jährlich. Die oben angegebenen Vergünstigungen erhalten auch alle diejenigen Klubs und Verbände, die nicht Gesellschafter der „AH“, wohl aber durch besondere Abkommen mit der „AH“ in freundschaftlicher Geschäftsverbindung stehen.

Die „AH“ hat jetzt bereits ausgebaut die Chaussees von Berlin bis Neubrandenburg, Eberswalde, Rüklin, Frankfurt a. d. O., Pöppig, Halle, Magdeburg; andere Strecken sind in Vorbereitung.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Groß-Berlin. Sonntag, 13. April, 7 Uhr, nach Klein-Köris. 13 Uhr Adlershof bei Ziege. Start Waldemarstraße Ecke Mariannenplatz. Gäste willkommen.

Wer fährt mit 3 Fahnen der Naturfreunde?

Zu der Osterfahrt des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ (Reisebüro) vom 18. bis 21. April in das Lausitzer Gebirge können sich noch einige Teilnehmer melden. Letzter Meldetermin ist Freitag, 11. April. Am selben Tage findet die Teilnehmerzusammenkunft statt, und zwar um 20 Uhr in der Geschäftsstelle, Johannisstraße 14-15. Ferner findet bei genügender Beteiligung an den beiden Osterfeiertagen eine Fahrt nach Brandenburg, Stendal und Tangermünde statt. Abfahrt am 1. Feiertag früh 6.45 Uhr vom Potsdamer Bahnhof. Im Anschluß an die Bahnfahrt findet eine Besichtigung von Brandenburg a. d. S. statt, anschließend Dampferfahrt nach Blauer Schluße und weiter mit der Bahn nach Stendal. Am 2. Feiertag Besichtigung von Stendal und weiter per Bahn nach Tangermünde. Wanderung an der Elbe entlang nach Schönhausen, von hier Rückfahrt nach Berlin. Alles Nähere durch das Reisebüro des T.N. „Die Naturfreunde“, Berlin N. 24, Johannisstr. 14-15. Geschäfts-Röntgen bis Freitag 9-19 Uhr, Sonnabend 9-13 Uhr. Tel.: Norden 4177

Die Abteilung Naturkunde des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ veranstaltet zu Ostern eine Wanderung in das Braunkohlenrevier um Senftenberg. Es werden dort eine Braunkohlengrube und eine Zementfabrik besichtigt, außerdem wird in einer Blashütte die Herstellung des Glases beobachtet. Daran schließen sich an den beiden Feiertagen Wanderungen nach dem idyllischen Krabendorfer Grund mit dem gleichnamigen Naturfreundehaus und von dort nach der Kleinstadt Kallau. Dann wird im Roschenberg der einzige Punkt der Mark besucht werden, wo das Urgestein zutage tritt. Die Kosten für Fahrgehalt und Quartier stellen sich ungefähr auf 10 M. Jeder Teilnehmer hat für sein Essen selbst zu sorgen. Abfahrt am Gründonnerstag um 18.30 Uhr vom Görlitzer Bahnhof nach Senftenberg. Anmeldung bis 13. April in der Geschäftsstelle des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Berlin, Johannisstr. 14/15, werktags von 9-19 Uhr, Sonnabends 9-13 Uhr. Bei der Anmeldung sind 8 M. für Fahrgehalt zu hinterlegen.

Arbeiter-sport in Südost-Treptow. Um die in diesen Bezirken wohnenden Handballspieler und Leichtathleten in der Freien Turnerschaft Groß-Berlin zusammenzufassen, findet heute, Donnerstag, 20. April, im Lokal „Zur Bärenhente“, Treptow, Grochstr. 28, eine Sitzung statt. Interessenten sind hierzu freundlichst eingeladen.

Die-Land-Kreuzen. Morgen, Freitag, finden 19.45 Uhr die ersten Abendrennen bei elektrischer Beleuchtung auf der Olympia-Bahn am Bahnhof Weißbischtritz statt. Erstklassige Fahrer sorgen für interessanten Sport. Am Sonntag, 13. April, beginnen die Rennen um 14 Uhr.

Ueber den Kampf mit dem Himalaya hält Rotar Paul Bauer, der Leiter der 1. Deutschen Himalaya-Expedition 1929, einen Lichtbildvortrag im Rahmen eines Vortragsabends der Deutschen Hochschule für Leibesübungen (Volkshochschule), Donnerstag, 10. April, 20 Uhr, in den Räumlichkeiten, Teiower Str. 1-4. Vorher Gymnastikvorführungen, danach Gesellschaftsabend und Tanz. Eintrittskarten a 1 M. in Sportgeschäften, im Büro Neue Winterfeldstr. 45, B 1 Kurfürst 1309.

Aus der Industrie

Austro-Daimler-Steyr. Die Österreichisch-deutschen Automobilwerke haben sich in der Restorstraße 23/26 in Halensee ausgedehnte Verwirklichungs- und Geschäftsräume geschaffen. Wie einer durch künstlerische Vorträge Alice Hedvys, Erna Koglers, Karl Wölkens, Erka Kleins und Paul Nikolaus verschönten Nachmittagsveranstaltung weichte gestern die Betriebsgesellschaft die neuen Räume ein und zeigte so ganz nebenbei die neuen Modelle. Einen eigenartigen Schöner, so einen „Reißer“, hat Austro-Daimler-Steyr nicht nötig; es ist und bleibt die gute Hybrid für den hochanständigen, formvollendeten, geschmackvoll ausgestatteten aber doch — relativ natürlich — billigen Wagen. Was die Firma baut, ist immer noch gute Wertmannsarbeit, wenn selbstverständlich auch moderne Arbeitsmethoden angewandt werden. Die 6/30 und die 8/40 PS-Modelle sind die gangbarsten, sie bieten alles, was der Autofahrer nötig hat: Schutzgitter im Motor, die betriebssichere Magnetzündung, Kühlwasserlauf mit Wasserpumpe, Werganggetriebe, Schwingschleife, dadurch sehr tiefe Schwerpunktsetzung. Der Glou der Keimen Ausstellung: ein vierstiges Luxusmodell ganz in weiß mit Silber abgesetzt und 100-PS-Motor. Preis: viermal den Preis der billigsten Wagen mit etwa 5000 Mark.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Arbeiter-Radfahrer- und Kraftfahrerverein „Selbsthilfe“. Touren der Radfahrer am Sonntag, dem 13. April: 2. Abt.: Etzow an der Ronnbahn. Start: 13 Uhr Diefenbachstr. 26. — 3. Abt.: Tübingen. Start: 8 Uhr Landberger Platz. — 4. Abt.: Birkenbrunn. Start: 13 Uhr Landberger Platz. — 5. Abt.: Schönhauser Allee. — 6. Abt.: Straßburger Platz an der Grünwald. Start: 13 Uhr Teufelstr. 68. — 7. Abt.: Köpenick. Start: 13 Uhr Petersburger Straße 5. — Radfahrervereinigung Mitte: Anfahrts nach Schöneberg. Start: 13 Uhr Rönnekestr. — 8. Abt.: Charlottenburg: Wannsee-Schlucht. Start: 13 Uhr Wilmersdorfer Ecke Ronnekestr. — 9. Abt.: Steglitz: Fichtelbergstr. Start: 8 Uhr Wilmersdorfer Ecke Ronnekestr. — 10. Abt.: Teplitz-Donaukloster: Blumenhof-Gartenstr. Start: 13 Uhr Bahnhof Ronnekestr. — 11. Abt.: Weissenhof-Schöneberg: Start: 13 Uhr Antonplatz. — 12. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 13. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 14. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 15. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 16. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 17. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 18. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 19. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 20. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 21. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 22. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 23. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 24. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 25. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 26. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 27. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 28. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 29. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz. — 30. Abt.: Reinickendorf: Radfahrer-Club. Start: 8 Uhr Antonplatz.

Das Ende der Serie Arbeiter-Athleten gehen auf Reisen

Die Serie im Ringen um die Meisterschaft des 4. Kreises (Berlin und Brandenburg) im Arbeiter-Athletenbund Deutschlands hat ihr Ende erreicht. In der stark besetzten A-Klasse ist zum drittenmal der Sportverein Lützenwalde Meister geworden. Einige kampfstärkste Berliner Vereine haben sich in diesem harten Ringen dem Meisterverein als überlegen erwiesen, dennoch konnte Lützenwalde mit knappem Punktvorsprung an der Spitze der Tabelle bleiben. Die Berliner Sportler erwarten bereits mit Spannung den Beginn der neuen Serie, sie hoffen den Kreismeister für 1930/31 aus ihren Reihen stellen zu können. — Den Meistertitel in der B-Klasse errang sich der Berliner Sportverein „Al-Bedding“, der im Schlussspiel den Lützenwalder Sportverein mit 17 1/2:10 1/2 Punkten besiegte. Im Gewichtlichen steht wieder der langjährige Kreis- und Bundesmeister, die „Sportliche Vereinigung Viktoria-Friedrichsfelde 04“, an der Spitze, dem zweiten Platz belegt der Athletenverein „Saxon-Brandenburg“. — Die Beendigung der Serientkämpfe bringt aber nicht ein Ausruhen auf den Bordstein, schon jetzt rüsten die bundes-treuen Athleten wieder zu neuen Kämpfen. Anfang Mai beginnen die Kämpfe um die Gruppemeisterschaft Ostdeutschlands. Im ersten Ringen trifft am 4. Mai der Meister des 4. Kreises, Lützenwalde, auf den Meister des 2. Kreises (Lausitz), Senftenberg II, in Senftenberg.

Am Sonntag, 13. April, ringt im Gesellschaftslamp die erste Mannschaft von „Sparta“-Neukölln gegen den Sportklub „Freiheit“ in Wittenberge. Auch die Heberliegen sind nicht müßig, an den Osterfeiertagen weiß die Bundesmeistermannschaft im Gewichtlichen in Wien, um mit den österreichischen Sportlern den Rückkampf „Berlin-Wien“ auszutragen. Zur selben Zeit startet eine Berliner Ringer-Auswahlmannschaft in Dortmund und Köln. Auf eine mehrwöchentliche Tournee geht eine kombinierte Berliner Ringermannschaft nach Ostpreußen, wo dort innerhalb von drei Wochen gegen stärkste Gegner fünfzehn Mannschaftskämpfe auszutragen. — Der nächste Sonntag bringt den Berliner Sportfreunden eine Neuheit, zum ersten Male wird nur eine Gewichtsklasse das Programm ausfüllen. Am „Alten Krug“ in Zehlendorf beginnt ob 10 Uhr ein Wettkampf für die Leichtgewichtsklasse des 4. Kreises, zu dem bereits über 20 Meldungen der besten Ringer vorliegen. Ein ähnlicher Wettkampf kommt am 27. April für die Federgewichtler beim Sportklub „Sparta“ zur Durchführung.

Sie machen Konferenzen und suchen Dumme dazu!

„Um die Stokkraft der Klassenbewussten Arbeiter-sportbewegung zu erhöhen, ist ein Zusammenschluß und eine Zentralisation aller Arbeitersportorganisationen notwendig. Die Opposition führt seit einem Jahrzehnt den Kampf um diese Forderung, die jedoch bisher an dem Widerstand der reformistischen Sportbürokratie gescheitert ist. Einseitige Kämpfe gegen den Klassenfeind, wesentliche Hebung des sportlichen Niveaus, ungeheure Ersparnis an Funktionärsträgen sind die wichtigsten Vorteile der Zentralisation.“

Das steht in der „Roten Fahne“ vom Mittwoch unter der Überschrift „Für die Einheit im Arbeitersport“. Der Zweck der schriftstellerischen Übung ist, für eine Konferenz der oppositionellen Berlin-Brandenburger Arbeitersportler am 11. Mai in Fürstenwalde Stimmung zu machen. Die ausgeschlossenen Vereine der kommunistischen „Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport“ sollen zu dieser Konferenz Delegierte schicken, und nach allem Rezept werden auch die oppositionellen Arbeitersportler, die in nicht ausgeschlossenen Vereinen vorhanden sind, aufgefordert, Delegierte schicken.

Das ist also das alte Verbotene, das man a. B. bei den Gewerkschaften auch anwandte. Die Gewerkschaften haben dagegen das einzig richtige getan: Sie haben ihre Mitglieder gewarnt und wer trotzdem den kommunistischen Parteiläusen mitmachte, flog in großen

13 APRIL **KORPERSCHULUNG-LEBENSFREUDE** BÜHNENWETTSTREIT IM NEUKÖLLNER MERCEDESPLAZ



So werben Arbeiter-Sportlerinnen

für den Bühnenwettbewerb am Sonntag, dem 13. April, 11 Uhr, im Mercedes-Palast, Neukölln, Hermannstraße

Eintritt 60 Pfennig, an der Kasse 75 Pfennig

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.



**DEUTSCHE
BAUHÜTTE**

G. m. b. H.

Hoch- und Tiefbau
Eisenbeton, Beton
Eigenes Architektur-
und Ingenieurbüro

Berlin C2, Burgstraße 21

Telephon: E 1, Berolina Nr. 5941 - Nach-
ruf nach 5 Uhr: E 1, Berolina 3557 -
Für Ferngespräche: E 1, Berolina 2929

**Gegen Husten
u. Heiserkeit**
nur



Ulrich & Co., Weißensee
Pistoriusstr. 102a
Telephon: Weißensee 1258
Bezugsquellen werden nachgewiesen

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und
Festlichkeiten



Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161 [73]
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

**Fenster- und
Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H.**

Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514

**Billigste
und zuverlässigste
Ausführung**

aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und
Öelmaschinen / Staubsauger / Vertreter-
besuch jederzeit unverbindlich

Bandagist Lange

Krankenartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und
Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Fernruf: Humboldt 1904 [127]
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

Großgarage Nordbahnhof

J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberwalder Str. 14-15
(1 Minute vom Nordbahnhof)

**Garagen :: Tankstellen
Werkstatt**

Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2887

Max Gräbner

Berlin O 34, Petersburger Straße 26

Telephon: Königstadt 119

Obst- u. Gemüseversand
en gros und en detail

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.
FORMALS MALEREINGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN 154
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Wäsche nach Gewicht

Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520 B 111
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

August Krauss Bln. - Tempelhof
Germaniastr. 143
Tel.: 56dring 3901
Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Fleisch- und Wurstwarenfabrik
ERNST PRAEBENER

Hauptgeschäft: Berlin N., Schönwalder Straße 18
Zweiggeschäfte: [500]

Weddinghalle, Stand I / Müllerstraße 180
Schönhauser Allee 72a / Wilmersdorf, Berliner Str. 1

Josef Werner

Bauklempnerei

Berlin O 27, Krautstr. 14 [B. 65]

Fernspr.: Alexand. 3908, nach Geschäftsschluss: Alexand. 3907

„JPSO-BATTERIEN“
in höchster Vollendung



Steinmetzhütte
Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der
Gemeinnützigen
Steinmetzhütte, G. m. b. H., Baum-
schulenweg, Kieholzstr., gegenüber d. Krematorium.
Tel.: F 3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen
in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntag geöffnet.

Leske & Slupecki

Schönhauser Allee 70c, Ecke Stargarder Straße
Herren- und Knaben-Bekleidung
fertig und nach Maß

Berufsbekleidung für jedes Gewerk!

Fleisch **Wurst**
Willy Miething [119]
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig **gut**

Auguststraße 24-25

Bühlers Ballhaus
Clärchens Witwenball
Täglich außer Montag [168]

Märkischer Fleischkonsum

Hermann Pohle [114]
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

**RESTAURANT
„MÜNZHOF“**
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert!
Stimmung! HUMOR!

Allen Organisationen empfiehlt sich

MAURER & DIMMICK • BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 16, KÖPENICKER STRASSE 36/38

Der Norden kauft nur

Kohler-Brote

Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot
vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100



Volks-Feuerbestattungs-Verein V.V.A.G.
1913
UNTER REICHAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft
unbedingten Rechtsanspruch auf
kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[R. 141]

Man verlange kostenfreie Zusendung
eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: Norden 3885-88, 5044

Buffer-Heinze

F. Perling

Heringsräucherei
engros — endetail

Berlin O 17, Lange Straße 51

Musiker-Festsäle

Inh.: P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Lokalitäten
sämtlichen Organisationen und Vereinen

Wurst Hauser Butter

Moabiter Halle

Stand 259-263 [137] Stand 259-263

C. Laeske g. m. b. H.

Berlin O, Petersburger Platz 7
empfehlen täglich:
Schinkenhälften
Schweinerippen
Schweineschulätze
und Knochenfleisch

Gericke & Wolfram

Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20 [B. 164]

Möbel-Kamerling

Kastanienallee 56
Geb. Speise-, eleg. Schlaf-, vorn.
Decor., apart. Küchen, Polster-
Stuhl-, Bord- und Aufbaumöbel,
Kleinfasn., Spottp., Badungserleichter

Lindow [167]

Berlin N 65, Chaussee N. 88, D1, Norden 1949-81

Eisenwaren

Brillen-Dase

Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204

Fritz Muth

Buttergroßhandlung

Filialen
in allen Stadtteilen

Gaststätte Rosenthaler Platz

Inhaber: Max Hundert
N 24, Elsässer Straße 86-88 :: Am Rosenthaler Platz
Empfehle meine neu eingerichteten Räume
Anerkannt vorzügliche Küche
Gutgepflegte Getränke

Berliner Kindl Molle 20 Pfennig
Mündener Pschorrbräu Pilsener Urquell
Behaglicher Aufenthalt

Gebrüder Groh

Gegründet 1852
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 144]

10 eigene Dampfmolkereien

Pharussäle und Bierhallen

N 65, Müllerstraße 142 — Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vorträge bis 1500 Personen lassen
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

Butter A. Däweritz Butter

Oderberger Str. 53, Eckhaus der
Kastanienallee; Schivelbeiner
Straße 17, Ecke der Driesener
Straße; Bornholmer Str. 80,
319) an der Driesener Straße.

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitäre Anlagen
Bauklempnerei
Am Grünau 6265 [R. 152]

Für den Herrn

kauft man gut und preiswert:
Hüte, Plüsch, Oberarmen,
Krawatten, sowie alle modernen
Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Menzel
Köpenick, Schloßstraße 17.

Bau- und Innenausbau
Max Iden
N 31, Anklamer Str. 33
Gegr. 1871
Telephon: Humboldt 5882, 9052.